

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Bfg. pro Monat
 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
 Einzelne Nummern kosten 1 Mk.
 Postzeitungspretsliste Nr. 1753.

verbunden mit
Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeitspalte resp. deren Raum
 50 Bfg.
 Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
 18 : : 30 :
 26 : : 40 :

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhork, Essen.
 Druck und Verlag von G. Müller-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Die Berichte der preussischen Berginspektoren für das Jahr 1898.

Wir gestehen, daß wir ungern an das Studium der (auszugsweise) veröffentlichten Berichte der preussischen Grubenkontrollen gehen. Es tritt uns in denselben eine so große Summe völlig haltloser Schlusfolgerungen, eine so große Portion durch nichts gerechtfertigtes Selbstgefühl und eine solche Abneigung, ja Feindschaft gegen die selbständige Regungen der Arbeiterklasse entgegen, daß wir es als eine Dual empfinden, uns durch diese Berichte zu wirgen. Aber als getreuer Chronist haben wir nun schon 3 Jahre diese Dual erduldet, wir nahmen sie auch dieses Jahr auf uns. Und da wollen wir gleich gestehen, daß wir recht angenehm überrascht wurden, durch den hier und da sich zeigenden Umschwung in der Berichterstattung. Wir sind ja so genügsam, schon einige Fehler machen uns ein billigeres Gemüthe sympathischer. Ziehen wir in Betracht, aus welchen Kreisen die Berginspektoren zuweilen stammen, welchen Umgang sie haben und wie viele von ihnen ihre Stellung nur als Druckausübung betrachten, dann können wir uns so eher dem Menschen in dem Berichterstattung gerecht werden. Sie sind vielfach Angehörige der Werksbesitzerfamilie, hier und da selbst Unternehmer, sehr häufig treten sie bald in den besser besoldeten Privatdienst, ein Recht, welches wir Niemandem freizügig machen, das aber seine Wirkungen hat in mannigfacher Weise.

Wie gefagt, der diesjährige Bericht zeichnet sich in einzelnen Partien vortheilhaft gegen seine Vorgänger aus. Es wird augenscheinlich mehr Werth auf die öffentliche Kritik gelegt; man sucht durch genauere Angabe der Revisionen zc. die ständig steigende Unfallziffer als nicht die Kontrolle betreffend, hinzustellen. Es werden mehr Details aus dem Grubenbetrieb und dem Arbeiterleben mitgeteilt. Man trifft auf sehr verständliche Urtheile bezügl. der Arbeiterleistung, Entlohnung, Unfälle, Hausleben der Arbeiter zc.

Allerdings, es sind nur Lichter auf einem dunklen Gemüthe. Dieser noch trifft man auf Darlegungen, die einem allgewaltigen Vertriebsdirektor alle Ehre machen. Hier und da erkennt man die sehr irrige Auffassung der Beamten bezügl. ihres Verhältnisses zu den Arbeitern. Die Herren scheinen nicht zu wissen, daß sie eigentlich dem Arbeiter gar nichts zu sagen haben, es seien dem Anordnungen bergpolizeilicher Natur. Wir leben nicht mehr in der Zeit des Direktionsprinzips, wo der Bergmeister oder Geschworene auch direkter Vorgesetzter der Arbeiter war. Heute ist der Bergmeister nicht mehr der betriebliche Vorgesetzte der Arbeiter; es ist aber augenscheinlich, daß manche der Herren das gar nicht einsehen können. In herrlichen Ton wird über die Arbeiter geurtheilt, ihre Schwächen hervorzuheben; um so auffälliger ist die zarte Mitleidsnahme, mit der die Betriebsverwaltungen fast durchweg behandelt werden. Dieser Gegenstand ist um so spannender, wenn man die Berichte der Gewerberathe liest. Diese Herren finden sehr oft ein scharfes Wort über die Verfehlungen der Arbeitgeber, sie führen zahlreiche scandalöse Einzelheiten an von flagranten Verfehlungen durch die Arbeitgeber. Unsere Bergwerksbesitzer müssen wahre Musterknaben sein, nach dem Totalindruck der allerdings auszugswweise veröffentlichten Inspektionsberichte zu schließen. Daß es mit den Musterknaben nicht weit her ist, weiß man Glück heute jeder Mann, der im Bergrevier lebt.

Für heute wollen wir den Inspektorenbericht im Allgemeinen besprechen, später werden wir die einzelnen Revierberichte berücksichtigen. Bericht über 2227 betriebene Werke (gegen 2215 für 1897) mit 441 558 Arbeitern (417 071). Die einzelnen Bergbauarten nehmen daran wie folgt theil

Werk	Zahl der Arbeiter
Steinkohlenbergwerke	334 628
Braunkohlenbergwerke	35 229
Erzbergwerke und Aufbereitung	66 351
Dachziegelbergwerke	7 712
Salzbergwerke und Salinen	7 638

Unter der Belegschaft befanden sich 3731 weibliche Arbeiter, 233 mehr wie im Vorjahr! Von diesen waren allein über 7000 in Oberschlesien thätig, wo auch die stärkste Zunahme stattfand. Anstatt die kulturwürdige Frauenarbeit auf den Gruben auszuheben, nimmt sie zu. Und fast ganz allein die oberste Grubenbesitzer, die so heftig die Erhaltung der Familie vom christlichen Standpunkt fordern, sie gerade lieben die billige Frauenarbeit am liebsten. Würde die christliche Lehre soviel mit Thaten befolgt, wie sie in Worten gepredigt wird, dann stände die Arbeiterklasse besser da.

Es waren angelegt 13 239 jugendliche Arbeiter von 14 bis 16 Jahren (12 172), davon, dank der außerordentlich vielen, zu Gunsten der Werksbesitzer erlassenen Ausnahmebestimmungen, 903 unter Tage, über 100 mehr, wie 1897! Kinder von 14 Jahren u. befahren also noch die Tiefe. Würden die Herren Werksbesitzer ihre Söhnen nicht besser auch der „erziehenden“ unterirdischen Grubenarbeit zuweisen, statt sie bis zum 22. Lebensjahre länger „hütern“ zu lassen? Die Grubenarbeit ist doch so „erziehend“, wie einige Revierbeamte sagen, für Kinder beiderlei Geschlechts. Wo herein mit den höheren Töchtern und hoffnungsvollen Söhnen die Gruben, da spart man das theure Schulgeld und die Monatsbesoldung!

Aber auch noch 50 (83) Kinder unter 14 Jahren waren auf den Gruben thätig. Arme Proletariatskinder!

Nun wird in dem Bericht auch eine möglichst ausführliche Beschreibung der Grubeninspektion verhandelt durch Angabe der vollzogenen Revisionen. Es sind insgesamt in Gruppe III (Bergbau, Hütten- und Zinnmetalle, Torfgräberei) 15 560 Revisionen ausgeführt worden, 1399 der Reichsgrubenbesitzung. Die Revisionen vertheilten sich auf:

Bezirk	Zahl der Revisionen
Bergamt Breslau	1 356
" Halle	1 027
" Kautzthal	607
" Dortmund	7 764
" Bonn	2 936

Zählen wir sämtliche Revisionen den Bergwerken und Aufbereitungsanstalten zu, dann entfallen auf jede Anlage durchschnittlich im Jahr (nieben) Revisionen. Also kommt nicht jeden Monat die Revision. Nun ist ja die Befahrung der Bergwerke häufiger gefordert, Revisionen der Betriebspläne uzw. Aber wenn wir schon rechnen können, daß die „unvorbehaltenen“ Besuche in der heute allgemein bekannten Weise in der „sauberen Küche“ abgefaßt werden, ist es bei den anderen Befahrungen erst recht anzunehmen. Bei Unfalluntersuchungen ist überhaupt selten ein klares Bild der Verhältnisse zu gewinnen, weil in sehr vielen Fällen der untergebende Beamte die Unfallstelle gar nicht mehr in dem ursprünglichen Zustand

betrifft. Hier wurde schon „aufgeräumt“; wir konnten solche Fälle zahlreich mittheilen und verlebten sie als praktischer Arbeiter. Wir glauben auch recht gern den Beamten, wenn sie (im Bericht) sagen, die Arbeiter veruchten häufig selbst die Unfalluntersuchung irre zu führen. Es giebt noch genug Tölpel, die aus Furcht oder Furcherei ihr eigenes Leid weglügen. Uns ist sehr wohl bekannt, daß die Arbeiter bei mehr Klage dem Bergmeister oft auf die Spur einer Unfallursache helfen könnten. Aber einmal ist das zuträuliche Verhältnis der Arbeiter zu der Bergbehörde durch deren Funktionäre nicht immer gerade geklärt worden, dann aber auch sind die Arbeiter in Demuth und Furcherei erzogen, so daß sie in jedem Mann, der einen Noth an hat, den „Herren“ sehen. Wir geben uns alle Mühe, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen, leider finden wir auf Seiten der Bergbehörde kein Entgegenkommen. Sie klagt über wenige Inanspruchnahmen durch die Arbeiter (Sprechstunden), aber wer die Verhältnisse genau kennt, weiß, weshalb die Beamten nicht die Vertrauensleute der Arbeiter sind. Besser wäre es bestimmt, wenn die Revierinspektoren im intimen Verkehr mit den Bergleuten ständen, dann würden ihnen öfter die Augen aufgemacht. Die Beamten bewähren sich ja auch zweifello, ihre Pflicht vollständig zu thun, aber so lange sie dem Arbeiter als Herren gegenüberstehen, ihre organisatorischen Bestrebungen ablehnend beurtheilt werden, wird eine Grubenkontrolle nicht praktisch sehr nützlich sein. Nur auf die Mitwirkung der Arbeiter kann sich eine wirkliche Grubenkontrolle aufbauen. Diejenigen, welche geistigt werden sollen, muß man zur Mithilfe gewinnen, ihr Vertrauen gewinnen, dann kommt der Erfolg. Die Zahl der Revisionen ist gewiß erfreulich gestiegen, aber auch die Zahl der Unfälle. Tragisch wirkt es, wenn ein Beamter von der „guten“ Befolgung der Arbeitervorschriften erzählt und — gleich darauf eine bedeutende Erhöhung der Unfallziffer mittheilt. Den Feststellungen der Unfallursachen legen wir uns mehrfach erachtenden Grund keinen Werth bei. Die Objektivität der Untersuchungen in allen Ehren, aber erst muß uns in jedem Falle bewiesen werden, daß keine „saubere Küche“ gemacht und so der Beamte betrogen wurde, dann gelten für uns die Resultate der Untersuchung. Gebrauches Kind steht das Feuer.

Die oft rapide zunehmende Unfallziffer wird auch im Ruhrbecken mit der Einstellung ungeschickter Arbeiter erklärt! Ja, ist denn die Bergpolizeiverordnung herr. Auszubildung der Bergleute angeht Kraft getreten? Wird sie nicht gehandhabt in keinem Falle? Daß sie häufig mißachtet wird, haben wir bewiesen. Ist jene vielbeschworene Verordnung denn thätig für die Bergleute?

Eigentlich müßte es uns an, wenn wir lesen, daß „kein Unfall vorlag“, gegen die Werksbesitzer einzuschreiten. Sehr gut! Ist denn im Hader der Verordnungen der Anlage von Werksnummern, Abteilungen zc. für die Arbeiter auf den Werksfabriken durchzuführen? Wie steht es mit der Bekämpfung der Wurmkrankheit? Die Berginspektoren wissen höchstens von einer Abnahme derselben zu berichten; der Sanitätsbericht des Allgemeinen Knappschaffersvereins sagt das gerade Gegenteil! Wir haben eine Reihe Zeichen naheliegender Gefahr gemacht, wo bis vor einiger Zeit seit Jahren hindurch die Wurmkrankheit in sanftem Zustand war, wo es an Orten fehlte, wo die Arbeiter nicht vor den Witterungseinflüssen geschützt sind. Von alledem liest man im Inspektionsbericht nichts! Es kam ausgemergelt sein durch die Herausgeber, aber weshalb denn? Noch bis in die neueste Zeit hinein haben wir jene etwelchen Zustände von den Gruben gemeldet. Waren sie erdichtet, dann hätte uns sicher der Herr Staatsanwalt. Der überläßt uns sicher nicht.

Erfreulich ist die sachliche Beurtheilung der Arbeiterleistung seitens einiger Beamten. Sie haben ausdrücklich hervor, daß es nicht richtig sei, ohne Berücksichtigung der Nebenarbeiten einfach die ganze Belegschaft auf die Förderung zu berechnen. Es müßten die vielen Vor- und Ausrichtungsarbeiten berücksichtigt werden, ferner die großen Obertagsanlagen. Gerade so unerwünscht ist, daß einige Beamte die Unfallzifferung wie wir auf die beschleunigte Betriebsmethode, gefährlicherer Abbauarten zc. zurückzuführen. Die Behörde weiß also recht gut, wo das Uebel liegt, aber bei ihrer heftigen Organisation vermag sie es nicht zu steuern. Warum läßt man die Arbeiter nicht direkt theilnehmen an der Grubenkontrolle? Die Zeit ist nicht dazu angethan, an überlebten Standesuntersuchen festzuhalten. Der Verstand der Unterbauernstand kommt mehr und mehr ins Gedächtnis.

Auf was Uebereinstimmungen kommen einzelne Beamten zu sprechen. Der Oberbauener giebt u. A. genaue Details an, wir benutzen sie doch. Aber kein Wort der ernstlichen Beurtheilung jenes schlimmen Unwesens liest man! Angeführt wird aber, daß Arbeiter sich dazu drängen. Ist das etwa eine Rechtfertigung der Behörde für ihr Schicksal dieses Unwesens? Ja, dann darf man aber auch keinen Vater bestrafen, der sich weigert, sein Kind dem Schulzwang zu unterstellen. Fortschritte sind meistens erzwungen worden. Wir werden noch nachweisen gerade aus dem Berginspektorenbericht, daß je länger die Arbeitszeit, desto niedriger der Lohn ist! Wenn Unannehmlichkeiten sich ihrem gewaltigen Verfügen wollen, dann hat der Staat durch seine Funktionäre dem zu steuern. Man ist doch sonst nicht so ängstlich bei der Ausübung von Zwang, der dem Volke durchaus keinen Vortheil bringt. Sehe man sich nur die erschreckend hohen Krankheitsziffern der Knappschaffersvereine an; auch der Inspektorenbericht giebt für Aachen, Oberhausen zc. furchtbar viele Erkrankungsfälle an. Aber fast in jedem Revierbericht heißt es in rührender Uebereinstimmung: Der Gesundheitszustand der Belegschaft war befriedigend!

Wie weit muß das Volk der Berge eigentlich körperlich verkommen, um dieses „befriedigend“ verschwinden zu lassen? Schon im vorigen Jahre hoben wir hervor, wie schlecht sich die Revierbeamten zu Gutachten über die Lebenshaltung der Arbeiter eigneten. Diesmal sind wieder einzelne Beamte bei der Hand, dem Arbeiter das Zeugnis auszustellen: „er lebt auskömmlich, befriedigend“, „sehr gut“, „bezüglich“.

Ein Herr mit 5—6000 Mark Jahreseinkommen vermag in der That vortrefflich zu beurtheilen, wie man mit 600—900 Mark „bezüglich“ lebt. Diese Urtheile müssen wir weit die Arbeiter herabsetzen zurückweisen. Der Arbeiter ist kein Mensch zweiter Klasse; seine „herkömmliche“ Nahrung sind nicht Kartoffeln (die „gut gerathen“), Speck, Kraut und Suring, hat mehr Anspruch auf Broten, Wein und all' das Gute, wie der faulenzende Börsefinancier. Es liegt eine gefährliche Geringschätzung der Arbeiter darin, von seiner „auskömmlichen Lebenshaltung“ zu sprechen, weil die „Kartoffelgerichte gut gerathen“ ist. Damit verweist man den Arbeiter auf die minderwertigste Nahrung. — Die Folgen dieser Geringschätzung sind aber auch die vielbeschworenen Hoffheiten, Erzfesse im trunkenen Zustande, überhaupt der tiefe Kulturstand großer Arbeitermassen. Ein Jammer ist es, daß sich die Arbeiter ohne Murren zu Menschen zweiter Klasse stampeln lassen; nur zu häufig hört man heute noch in Arbeiterkreisen das Wort: „Das ist zu gut für uns, das paßt sich nicht für Arbeiter.“

Zarowol, Kartoffeln, Speck, Schnaps, Sauerkraut, das ist die erb- und eigenthümliche Arbeiterernährung. Was darüber ist — ist für die Nichtarbeiter. So ist's recht. Gewöhnt auch an Schweinefleisch und Pumpeneinfüllung und bald ist dieses dem Arbeiter erb- und eigenthümlich.

Zum kulturellen Fortschritt liegt der Berginspektorenbericht die Arbeiterschaft nicht an. Wohl werden dafür die „Wohlfahrtsvereinigungen“, d. h. die Almosen, die Bettelien verherrlicht. Aber die denkfähigen Arbeiter danken für Almosen, Gebi uns gute Schulbildung, guten Lohn, aber kein Almosen. Sie entwürdigten auf die Dauer den Menschen.

Nur wenige Revierbeamte haben sich freigemacht von der Lohndabei der Suppenanstalten zc. Diese Ausnahmen verdienen unsere vollste Achtung.

Aus dem Braunschweigischen Bergwerksbezirk.

Helmstedt, im August 1899.
 Auch die Braunschweigische Bergwerks- und Hüttenindustrie, sowie die der anrangernden preussischen Landestheile erfreuten sich im verfloßenen Jahre und erfreuen sich noch einer sehr günstigen Lage. Es kann nicht genug geliebt werden, die Arbeiter werden zu immer framerer Thätigkeit angepornt. Um dem Arbeitermangel abzuhelfen, haben besonders die Braunschweigischen Kohlenwerke (Altkriegesgesellschaft) zahlreiche polnische Arbeiter zur Einwanderung veranlaßt. Ein sehr starker Prozentsatz der Belegschaft ist polnischer Nation. Es ist hier aber eine merkwürdige Thatsache hervorzuheben: Die polnischen Kameraden sind weit rühriger für den Verband thätig, ihrer schließten sich uns mehr an wie die Einheimischen! Dieser Fall steht einzig da im ganzen Verbandsgebiet. Die polnischen Kameraden ehrt diese Mithrigkeit sehr.

Sie wollen wir auch gleich eines Vorfalls gedenken, der jedenfalls nicht unbeachtet bleiben kann. Auf unserem Streifzug durch das Revier nach Harbe hinaus begegneten uns viele polnische Bergleute und Verbandsmitglieder, die an dem Tage (es war Maria Himmelfahrt) nach Helmstedt zur Kirche gingen. Diese Thatsache lehrt, daß wir im Verbands niemand an der Ausübung seiner kirchlichen Pflichten hindern. Unsere Kameraden, die wir befragen, gedenken uns ohne Weiteres ein, daß sie treu zur katholischen Kirche hielten, im Verbands aber auch niemals in ihrem religiösen Gefühlen verletzt seien. Sie hielten zum Verbands und blieben dabei gute Christen.

Eine solche Auffassung entspricht völlig unserer Denkart! Niemand soll und darf dem Verbands fern bleiben aus religiöser oder politischen Gründen, dafür muß allerorts gefordert werden.

In Braunschweig fanden 1898 insgesamt 16 Braunkohlen-Erzbergwerke, Salinen, Asphaltgruben, Kalibergrube zc. in Betrieb; die Arbeitskraft betrug 907. Die Besetzung der Werke des Herrn Bergmeisters Pazmann darüber folgendes:

Werk	Zahl der Arbeiter
Eisensteinbergbau der Harzer Werke	40 Mann Belegschaft
Eisensteingrube bei Wodenstedt	54
Eisensteingrube Friederike bei Harzburg	134
Braunschweigische (Draun-) Kohlenwerke	1007
Braunkohlengruben Erna-Vertha b. Wodenstedt	91
Saline Schöningen	26
Kalibergwerk Thiederhall bei Thiede	214
Asphaltsteinbruch Wintjenberge b. Borwohle	10
Asphaltsteinbruch am Sandwege b. Borwohle	24
Asphaltsteinbruch bei Holzen	24
Asphaltsteinbruch b. Holzen (deutsche Asphalt.)	10
Harzber Südanlage (Braunkohl.)	114
Braunkohlengr. Germania	49
Kalibergwerk Hedwigsburg	278

Unter dieser Belegschaft waren 16 weibliche Arbeiter (19 auf Hermynia, 3 auf Hedwigsburg) und 17 jugendliche, von 14—16 Jahren.

Bedeutend ist zur Zeit der Bergbau Braunschweigs nicht. Früher, als noch im Harz umfangreicher Eisensteinbergbau umging, war es anders. Braunschweigs Fiskus ist übrigens noch an dem bei Goslar liegenden Rammelsbergwerk theilhaftig. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neuerdings entworfenen in Angriff genommene Kalibergrube (Aise) bedeutend wird.

In dem sehr dürftigen Bericht des Herrn Pazmann werden Lohnangaben nicht gemacht; er theilt nur mit, daß auf einem Braunkohlenwerke Löhne 3,30—3,80 (Gebirge), auf einem anderen 3,40 Mk. verdient wurden. Ein Werk weist sogar Löhne bis zu 7 Mark pro Tag auf!!! Solche Angaben sollte Herr Pazmann lieber nicht in seinem Bericht hineinsetzen. Es kommt vor, daß die Kohle „gut geht“ und in einer Schicht für zwei Schichten Wagen gefördert werden. Aber das sind höchst seltene Ausnahmefälle, die absolut nicht in Betracht kommen können. Oder glaubt der Bergmeister, daß die Betriebsleistung einen Tageslohn von 7 Mk. dauern, oder auch nur einen Monat lang auszahlt? So gut wie Pazmann ein solches „Bergmannsglück“ seinen Akten einverleiht, hätte er aber auch jene nicht wenigen Fälle mittheilen sollen, wo der Arbeiter bei aller Anstrengung im Gebirge nur 1,50—2 Mk. pro Schicht verdient.

Uns sind von anerkannt tüchtigen Hauern der Braunschweiger Werke Lohnnachweise von über zwei Jahre vorgelegt worden. Der durchschnittliche Monatslohn betrug in keinem Falle 100 Mk., 30—40 Mk. verdient durchschnittlich ein fleißiger Arbeiter, mehr nicht.

In den letzten Jahren ist mehrfach eine allgemeine Reduzierung der Gebirge vorgekommen. Entweder zog man am Wagen ab, oder es wurden größere eingestellt. Die Gebirgeveränderung geschieht durchweg willkürlich, ohne Beachtung der einschlägigen Bestimmungen der Arbeitsordnung. Wenn das nicht paßt, der kann sich kündigen, aber für die Kündigungszeit bekommt er meistens Schichtlohn. Sind dem Herrn Pazmann solche Willkürlichkeiten noch nie zu Ohren gekommen?

Die Arbeitszeit ist eine sehr lange. „In der Regel“ dauert sie 10 Stunden, aber da gibt es so viele „Beimtel“, daß schließlich eine 12 stündige und längere unterirdische Schichtdauer herauskommt. Wir geben zu, daß viele Arbeiter freiwillig gern diese Uebertarbeit leisten. Aber ist es nicht Aufgabe der Berginspektion, diesem fürperrittenden Unwesen zu steuern? Wer die Arbeiter von der Schicht kommen sieht, schauzig, tothbedekt (wo sind Wadenanstalten, Herr Inspektor?), der erkennt, wie gründlich sie herunterkommen. Die Erkrankungsfälle sind nur allzu häufig; die Knappschaffersvereine müssen schwer belastet sein, wie das Circular des Halberstädter Vereins lehrt, dessen Vereinsgebiet sich an das Braunschweigische schließt, also gleiche Verhältnisse mit diesem hat.

Was die Unfallverhütung anlangt, so hat das Braunschweiger Land das Glück, zwar 4 tödtliche aufzuweisen, aber sie sind — sämtlich durch eigenes Verschulden der Getödteten entstanden! Herr Pazmann meldet, daß die Arbeiter Johann Barke („Truce“), Friedrich Dahlmann („Süßgacht“), Friedrich Runge

(„Schwabischburg“) und Ferdinand Witte („Thierhall“) durch eigene Schuld verurteilt. Wie kann Herr Pazmann so etwas bestimmt behaupten? Er selbst gibt an, daß er insgesamt nur 73 Revisionen vornahm! Die hiesige Sidonstraße revidierte er im ganzen Jahre nur 2 mal, die Braunschweigischen Kohlenwerke mit ihren 3 Schächten nur 19 mal. Kann man bei so wenigen Revisionen ein gültiges Urtheil über die Betriebsverhältnisse abgeben? Wir bestreiten es.

Dazu kommt, daß auch in den hiesigen Gruben, wie uns die Kameraden glaubwürdig versicherten, die Zukunft der Kontrolle einige Tage vorher bekannt wird! Auch hier kommen Verschläge gefährlicher Betriebspunkte vor während der Inspektion; wenn auch sonst monatlich keine Kaufbretter liegen, kommt der Inspektor, dann sind sie da. Und so weiter.

Unter diesen Umständen ist es doch sehr gewagt, Häuser auf die Bedingungen der Kontrolle zu bauen. Herr Pazmann ist sicher überzeugt von der Richtigkeit seiner Gutachten. Aber das ändert nichts an der Thatsache, daß wir in unserem Blatte von den hiesigen Gruben größtenteils Mißstände berichten, während Herr Pazmann nicht viel davon zu melden weiß. Wir machen Herrn Pazmann den Vorschlag, sich einmal in ein Arbeiterlokal zu stellen und einige Wochen nur merkt auf den Gruben zu arbeiten, dann wird er sein blaues Wunder erleben. Was er heute mittheilen kann, ist gewiß wahrheitsgemäß, aber er kann eben nicht alles sehen.

Insgesamt kamen 82 Unfälle zur Anmeldung, das sind 40 pro 1000. Die meisten waren nur geringfügiger Natur.

Die hiesigen Arbeiter sahen des Morgens (aber Abends) an und nehmen sich zur Mahlzeit Kaffee, Granbrud und für 20 Pf. Wurst mit. Dieses herrliche Mahl verzehren sie oft „auf der Frank“, im Kohlendreck eingewickelt, weil die Förderung nicht fließen soll. Würde ein „besseres Bürger“ die Kohlenarbeiter bei ihrer „Mahlzeit“ sehen, er würde sich ekeln. Über immer liegt man „amtsch“, die Ernährung der Arbeiter sei zweckentsprechend. Hat der Herr Generaldirektor viel leicht Luft, mit dem Kohlenarbeiter zu tanzen?

Wie wenig die hiesigen Verwaltungen begriffen haben, daß sie sich nur auf sich selbst verlassen können, zeigt auffällig das Knappschafftswesen. Die Arbeiter hört und sieht man nicht in den Versammlungen. Sie sollen Vertreter der Mitglieder sein, ihnen Aufklärung und Rath erteilen in allen knappschafftslichen Fragen. Aber wie sieht es damit aus! Man wählt keine rückfichtlosen Arbeitervertreter, sondern fast durchweg Beamte. Das merkt man recht gut am Knappschafftsstatut. Nur ein Beispiel: Es zahlt die 1. (Arbeiterklasse) 2 Mk. monatlich Pensionbeitrag und erhält pro Monat nach ein Jahr. Mitgliedschaft 6,25 Mk. Pension. Die 4. (Beamten) Klasse zahlt 5 und erhält 30 Mk. Pension! So bezahlt also die höchste Klasse 2 1/2 mal mehr wie die niedrigste, erhält aber über 4 mal soviel Pension! Damit nicht genug, je länger die Dienstzeit, desto mehr verschiebt sich das Verhältnis auch noch zu Ungunsten der Arbeiter. Die unteren Klassen müssen also die Gelder aufbringen für die Pensionen der Beamten!

Solche traurige Zustände sind überall dort zu Hause, wo sich die Arbeiter nicht energisch für ihre Rechte zur Wehre setzen. Unsere Kameraden müssen sich alle einschreiben lassen und dann auch rückfichtstarke Vertreter wählen, keine Beamten. So wie heute kann es nicht weiter gehen.

Die Braunschweiger Arbeiter und die des angrenzenden preussischen Reviers müssen sich nachdrücklich um ihre Interessen kümmern. Durch unsere Organisation haben wir schon viele Uebelstände beseitigt, wenn die Kameraden nur eifrig für den Verband agitieren, dann wird er stärker und wir schaffen bessere Verhältnisse. Nicht nur die Vertrauensleute, jeder muß neue Mitglieder werben. Die Versammlungen und Zusammenkünfte müssen pünktlich besucht werden, um so durch ruhige Aussprache sich aufzuklären. In dem Revier sind (mit den preussischen) über 2000 Arbeiter thätig, die müssen wir alle im Verbanne haben. Bei jeder Gelegenheit heißt es agitieren. Laßt den blöden Klimbim, bekümmert Euch um das was noththut.

Thut jeder seine Pflicht als ehrlicher Bergmann und Verbandsmitglied, dann werden wir günstigere Bedingungen für uns schaffen. Jeder helfe für sein Theil, keiner sei müßig; wir können und müssen vorwärts kommen.

Die Vortheile der Arbeiterorganisation gegenüber dem Terrorismus der Unternehmer.

Ganz entgegengesetzter Meinung als wie Selbstreiber des Großkapitals und der Reaktion urtheilen die Gewerbeinspektoren über Zweck und Nutzen der Arbeiterorganisationen und stellen gegenüber dem Terrorismus der öfters von Unternehmern und Unternehmervereinigungen geübt, dieselben in ein sehr günstiges Licht, so daß diese Berichte mit Erfolg gegen die Vertheidiger der Zuchthausvorlage in's Feld geführt werden können.

Der Bericht für Rhein- und Oberhessen theilt mit:

„Wenn auch ein kleiner Theil der Unternehmer organisierte Arbeiter in ihren Betrieben einstellten, so entfällt ein großer Theil derselben jeden Arbeiter, von dem sie vermuthen, daß er Mitglied einer Organisation geworden ist. Daher mag es denn auch kommen daß verhältnismäßig so wenige Arbeiter sich an die Beamten wenden, aus Furcht, man könnte sie für organisierte Arbeiter halten. Es macht den Eindruck, als ob nur die Organisation der Buchdrucker anerkannt wäre, denn nur über diese darf man sprechen, deren Wesen hat sich eingelebt.“

In der Einleitung des bayerischen Berichts lesen wir:

„Die Arbeiterbewegung kann unter bestimmten Voraussetzungen als dienlich für den Ausgleich wirtschaftlicher Spannungen erachtet werden. Diese Voraussetzungen — Vermeidung wesentlicher Interessenschädigung oder dauernder Beeinträchtigung des sozialen Friedens — sind auch im Berichtsjahre in der Hauptfache erfüllt worden. Der anhaltende industrielle Aufschwung ermunterte die Arbeiterschaft, an der Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen thätig zu sein; die Erfolge dieser Bemühungen aber sind nicht derartig gewesen, daß hierdurch die wirtschaftliche Weiterentwicklung der gewerblichen Unternehmungen behindert worden wäre. Der Verlauf der Arbeiterbewegung läßt wiederholt ein besonnenes Eingreifen der Arbeiterorganisationen erkennen.“

Vom Verhalten der Arbeitgeber aber wird gesagt:

„Den Organisationsbestrebungen der Arbeiter bringen die Arbeitgeber vielfach eine ausgesprochene Abneigung entgegen; beispielsweise wird aus der Pfalz und Oberfranken berichtet, daß Arbeitern von Betriebsunternehmern direkt oder indirekt verboten wurde, gewissen Arbeiterverbänden anzugehören.“

„Es kann aber doch wohl als feststehend angenommen werden, daß ein solches Verfahren dem Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern nicht förderlich ist. Im Gegentheil, nach der bisherigen Erfahrung ist dieser Friede um so gestörter, je weniger es die Arbeitgeber grundsätzlich ablehnen, mit den Vertretungen der Arbeiterschaft in einem geordneten Verkehr zu treten.“

Der Aufsichtsbeamte für Unterfranken berichtet:

„Die direkt theilhabenden Arbeiter befinden sich bei Lohnstreitigkeiten nicht selten in einer Aufregung, die ruhigen Verhandlungen abträglich ist, während die Arbeitgeber als unbetheiligte Dritte die fruchtigen Angelegenheiten leidenschaftslos behandeln können. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß die Einwirkungen der aus Gewerkschaften oder ähnlichen Vereinigungen hervorgegangenen Arbeitervertreter auf die Arbeitermassen zur zügigen und raschen Beilegung der Differenzen im Interesse der Industrie ausschlaggebenden Erfolg hatten.“

Derselbe Beamte schreibt:

„Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind Differenzen vorgekommen, doch haben dieselben in keinem Falle zu einem elementaren Ausbruch, wie es ein größerer Streik ist, geführt. Dieses günstige Resultat ist zum Theil dem besonnenen Eingreifen der Gewerkschaften zu verdanken gewesen.“

Im Bericht für das bayerische Schwaben heißt es:

„Die Arbeitgeber hegen ein gewisses Mißtrauen gegen die Ausschüsse; sie sehen letztere als eine Organisation an, die sie in ihrer freien Bewegung hindert und ihnen schließlich un bequem werden könnte.“

Die Arbeiter ziehen es bekanntlich sehr oft vor, nicht direkt, sondern durch ihre Vertrauenspersonen, Beschwerdefunktionen z., mit den Aufsichtsbeamten in Verbindung zu treten, da sie bei direktem Verkehr mit den Unternehmern häufig der Maßregelung durch dieselben ausgesetzt sind. Auch diese Methode schützt die Arbeiter nicht immer vor dem Terrorismus der Unternehmer. So sagt der vorerwähnte Bericht:

„Auch auswärtige Arbeiter wenden sich in neuerer Zeit durch ihre Beschwerdefunktionen an den Aufsichtsbeamten, und erhält derselbe dadurch ein nicht zu unterschätzendes Material für seine Inspektionen. Der Berichterstatter hat deshalb auch nicht nöthig, bei seinen Revisionen stets in direkte Beziehung mit den Arbeitern zu treten; dies erregt ohnehin stets den Argwohn der Arbeitgeber und führt nicht selten zur Entlassung der Arbeiter.“

Im Bericht des Aufsichtsbeamten für Mecklenburg-Schwerin findet sich folgende Stelle:

„Eine größere Anlage der Holzbearbeitungsindustrie gab durch einen Unfall ihren Arbeitern kund, daß keiner von unseren beschäftigten Arbeitern einer Organisation angehören darf.“ Die Unternehmer forderten die Arbeiter auf, aus dem Verband auszutreten und in keine andere Organisation einzutreten. „Wir geben Euch deshalb drei Stunden Bedenkzeit. Wenn eine andere Meinung von Euch erfolgt, so wird jedem sofort gefündigt. Sollte es uns hinterbracht oder auf eine andere Weise benachrichtigt

werden, daß Ihr einer Organisation angehört, so seid Ihr sofort entlassen und fallt außerdem in eine Geldstrafe von Mk. Nach Verlauf dieser drei Stunden werdet Ihr eine Liste vorlegt erhalten, welche zu unterzeichnen ist.“

Aus Schwaburg-Rudolstadt heißt es:

„Der Arbeitgeber Arbeiter, welche der Organisation angehören, nicht in Arbeit nehmen oder entlassen, kommt namentlich in Porzellanfabriken nicht selten vor.“

Den Berichten für Württemberg entnehmen wir folgende Theilungen:

„Nicht minder wie gegen den Gewerbeinspektor beobachtet die Arbeiter eine ängstliche Zurückhaltung auch ihren Vertrauensmännern gegenüber, sobald es sich darum handelt, einer Beschwerde näher zu treten. Der Arbeiter fürchtet eben nicht mit Unrecht, wenn eine Beschwerde unterjocht würde, möglicherweise Verdacht auf ihn fallen könnte, die Anzeige erlittet zu haben. Vielfach deshalb, weil er in nächster Beziehung zu denjenigen Verhältnissen steht, die Gegenstand der Beschwerde geworden, so weil er einer bestimmten Arbeiterorganisation angehört.“

„Daß die Stellung der Vertrauensperson unter allen Umständen eine absolut unabhängige sein muß, ist für benannte, welcher die Arbeiterverhältnisse näher kennt, etwas Selbstverständliches angeht die der möglichen Einschüchterungsversuche, die von Seiten der Arbeitgeber gemacht werden können und auch schon gemacht worden sind.“

Nachdem nun die Berichte der süddeutschen Gewerbe-Aufsichtsbeamten nicht nur kein Material zur Begründung der Zuchthausvorlage gebracht, sondern die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Arbeiterorganisationen wie den ruhigen Verlauf der Lohnbewegungen gerade bei den organisierten Arbeitern ostentativ hervorzuheben hatten, kam man mit Spannung den Berichten der preussischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten entgegen. Hier war dem Stumm-Poladovsky-Bericht letzte Möglichkeit gegeben, für sein Vorgehen wenigstens Entschuldigungsgründe zu finden. Die preussischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten bisher der Arbeiterbewegung keineswegs so objektiv gegenüber gestanden wie es von den bairischen, bayerischen und württembergischen Beamten geschah.

Wo der sozialpolitische Gesichtskreis so eng begrenzt ist, wäre nicht wunderbar, wenn die Arbeiterausstände in scharfer Weise urtheilt und zu Weisungen für den Terrorismus der Arbeiter ausgehen würden. Sobald thätigste Ausschreitungen der Arbeiter festgestellt hätten, hier in den preussischen Berichten würden sie scharfste Verurteilung erfahren haben!

Und was enthalten die Berichte?

Nichts, nicht das geringste, was selbst nach dem Zuchthaus-Bericht eine härtere Bestrafung der Arbeiter rechtfertigen könnte, dagegen was beweist, welche rückfichtlosen Terrorismus die Unternehmer Bekämpfung der Arbeiter ausüben.

Nur Herford und Bielefeld, die sich wahrscheinlich für verpflichtet hielten, einen Beitrag zur Begründung derselben zu liefern, hat „Material“ herbeigeschleppt. Aber was für welches! Man höre u. lache!

Es wird ein Streik auf der Herforder Brauerei geschilbert. 16 Arbeiter legten die Arbeit nieder, drei nahmen sie am nächsten Tage wieder auf, andere, die ebenfalls arbeiten wollten, wurden wieder eingestellt. „In einer vertraulichen Unterredung erklärten die Maurer einstimmig, daß auf der Brauerei für die Arbeiter besser sorgt werde, als auf irgend einer anderen Arbeitsstelle, daß zum Niedrlegen der Arbeit kein triftiger Grund vorgelegen habe und daß sie unter dem Drucke der dem Verbanne der Maurer und Zimmerer zugehörigen Arbeitskollegen, die von dem Vorstände mit Weisung versehen würden, gehandelt hätten.“

Vier Streikbrecher — das ist die ganze Kronzeugenschaft von Herford!

Und von Bielefeld schreibt der Gewerbeinspektor: „Die Verhältnisse eines Streiks sind stets die Führer der Gewerkschaft, der Entschlüsse die übrigen Arbeiter willenlos folgen müssen.“

Eine Begründung für diese Behauptung zu bringen, ist der Fabrikinspektor nicht imstande; nicht einmal das Zeugniß von vier Streikbrechern kann er aufbringen, wie sein glücklicher Kollege in Herford. Ueber Unternehmer-Terrorismus dagegen finden sich von den Beamten verschiedene Beweismittel angeführt. So theilt der Kasseler Inspektor mit:

„In Kassel traten die Boden- und Erdarbeiter in Ausübung und forderten Lohnerhöhung. Einzelne Bau-Unternehmer willigten in die Forderung ein, die übrigen vereinigten sich und führten, viele von ihnen selbst Ziegelmeister sind, einen Anschlag des Verbandes der Ziegelmeister herbei, wonach vom folgenden Tage ab bis zur Beendigung des Ausstandes keine Ziegelwerke abgebaut werden dürfen. Hierdurch wurden auch die sämtlichen im Bauhandwerk beschäftigten Arbeiter, Maurer u. s. w., gezwungen feiern.“

Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Von Carl Hakenholz.
(Fortsetzung.)

10

Cuvier, der wissenschaftliche Begründer der heutigen Paläontologie (Lehre von der Versteinungen), theilte zuerst die Sedimentgesteine in verschiedene Formationen (Bildungen, Schichten) auf Grundlage der verschiedenen Petrefakten, die sie enthalten. Freilich ging er dabei von einer durchaus verkehrten Ansicht aus. Er nahm nämlich an, daß zu verschiedenen Malen die Erdoberfläche durch großartige Katastrophen, die alle Lebewesen vernichteten, umgestaltet sei, und daß sich darauf wieder völlig neue Arten von Organismen gebildet hätten. Demnach sollten auch die verschiedenen Formationen von einander ganz verschiedene „Schöpfungen“ enthalten und von einander scharf getrennt sein. Aber nichts ist irriger als das.

Die Natur macht niemals einen Sprung. Ununterbrochen haben sich die Organismen von den ältesten Zeiträumen bis heute ganz allmählich von niederen zu höheren Formen entwickelt. Wo Lücken vorhanden zu sein scheinen, lassen sich diese leicht durch die Unvollständigkeit unseres Wissens (ist doch erst ein kleiner Theil der Sedimentgesteine durchforscht) erklären.

Die Katastrophentheorie Cuviers ist also heute ein überwundener Standpunkt. Sie wurde schon dadurch hinfällig, daß man fand, daß manche Pflanzen- und Thiergeschlechter verschiedenen Perioden gemeinsam angehören, ja, daß manche von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart sich behauptet haben und daß es eine vollständige Unmöglichkeit ist, eine scharfe Grenze zu ziehen. Zudem braucht man durchaus keine großartigen Katastrophen anzunehmen, um die Bildungsweise zahlreicher Gesteinsarten zu erklären; wir wissen, daß die verschiedenen Faktoren, die noch heute auf der Erde in umgekehrter Reihenfolge wirksam sind, hinreichend, um im Laufe so unendlich langer Zeiträume die Vertheilung unseres Erdbodens zu verformen und die Erdoberfläche ganz allmählich, aber gründlich umzugestalten.

Wie die Eagen von der Sintfluth, wie sie sich bei vielen Völkern finden, und durchaus nicht auf eine allgemeine Ueberfluthung der ganzen Erdoberfläche (was eine Unmöglichkeit ist) zurückzuführen, sondern auf lokale (auf bestimmte Gebiete beschränkte) Ereignisse, die allerdings hinreichend, um von ihnen betroffenen Völkern nachhaltige Furcht und Schrecken zu verbreiten.

So hat denn allmählich auch auf diesem Gebiete die Wahrheit über Vorurtheile und Aberglauben den Sieg davongetragen und die Paläontologie ist zu einer der interessantesten und belehrendsten Wissenschaften geworden, die der Geologie hilfreich zur Seite steht und beizutragen auf die andern Naturwissenschaften, besonders Botanik (Pflanzenkunde) und Zoologie (Thierkunde) gewirkt hat. Sie zeigt uns auch, wie der Versteinungsprozess (vorgang) vor sich geht, d. h. wie die Organismen, die in früheren Perioden lebten, Spuren hinterlassen haben, die uns noch heute von ihrem Dasein Kunde geben.

Nicht immer versteht man unter Versteinungen wirklich zu Stein gewordene Thiere oder Pflanzen, als Fossilien bezeichnet man auch die Mineralisate, die man im Gestein so gut erhalten aufgefunden, daß Hunde und Wölfe ihr Fleisch genießen konnten. Das Eis ist nämlich ein ausgezeichnetes Konservierungs- (Erhaltungsmittel) und

wo es, wie im nördlichen Sibirien, viele Jahrtausende hindurch liegen bleibt, bietet es die geeigneten Bedingungen, um Lebewesen, die es einschließt, in unverändertem Zustand zu bewahren.

Der eigentliche Fossilisationsprozess geht jedoch auf andere Weise vor sich. Es ist klar, daß verhöhrte Skelette, sowie Schnecken-gehäuse, Muschelschalen und andere Kalkschalen sich viel besser erhalten, als die Weichtheile von Thieren, die gewöhnlich sofort der Verwesung anheimfallen.

Fossile Knochen haben jedoch wesentliche Veränderungen erlitten. Sie haben ihre leimgebende Umhüllung, das Knorpelgewebe zum größten Theil verloren und sind leichter und poröser (durchlässiger) geworden. Aber auch in diesem Zustand würden sie sich nicht lange erhalten, sondern bald spurlos verschwinden, wenn sie nicht durch andere Umstände konserviert würden. Ähnlich wie man manche Gegenstände künstlich imprägnirt (durchtränkt), dadurch, daß man sie mit einer Lösung erfüllt, die sie konservirt (haltbar macht), so können auch Knochen durch irgendwelche Mineralisierungen, die in ihre Poren eindringen, imprägnirt und konservirt werden. Die verwehrteten Substanzen, welche die Knochen verkleben, werden ersetzt durch unorganische; die Knochen verfallen oder versteinern. Ähnlich geschieht es mit Schalen von Muscheln, Schnecken z., ferner mit Stamm- und Stengeltheilen der Pflanzen, deren Inneres sich mit Schlamm ausfüllt, wenn die inneren Partien verwehrt oder verfaulen sind.

Hier kommt also wirkliche Versteinung vor. Die organischen Reste sind verschwunden und harter Stein an ihre Stelle getreten, der aber die Form und Struktur der Leberreste bis in alle Einzelheiten genau wiedergibt. Auch leicht verwehrtete Thierkörper können im Schlamm einen Abdruck ihrer äußeren Gestalt hinterlassen, der später vom Schlamm oder Sand ausgefüllt wird und dadurch die Form des Thieres erhält.

Ausgezeichnet erhalten findet man oft einzelne Blätter, die im harten Fels Abdrücke hinterlassen, die deutlich ihre feinsten Rippen und Aderchen erkennen lassen, es sind dies die sog. Blattabdrücke. Bekannt ist auch, daß man oft im Bernstein eingeschlossene Insekten findet. Bernstein ist erhärteter Harz von Nadelbäumen, ein ausgezeichnetes Mittel, diese kleinen, leicht vergänglichen Thiere zu umschließen und zu erhalten, so daß man heute selbst ihre Farbe und seine Behaarung noch erkennt.

So kennt also die Natur verschiedene Methoden, Leberreste früher lebender Pflanzen und Thiere aus gerauer Vorzeit bis auf unsere Zeit zu bewahren und die forschende Wissenschaft sammelt sie eifrig, sucht die unvollständig erhaltenen zu „rekonstruieren“ (ergänzen) und auf diese Weise naturgetreue Bilder der früheren Lebewelt zu geben. Die harten Stamm- und Knochenreste ergänzt der Naturforscher und zeigt uns, wie die lebenden Wesen, denen sie angehören, früher ausgesehen haben mögen, ja, er liefert uns Bilder vollständiger Landschaften früherer Erdperioden.“

*) Durch großen Reichthum an diesbezüglichen Illustrationen zeichnet sich das schon erwähnte Werk von R. Bommeli aus, auf das wir auch an dieser Stelle hinweisen und es denen zum Studium empfehlen, die sich näher mit der „Erdbeschichte“ befassen wollen. Unsere Aufgabe kann es hier nicht sein, erschöpfende Abhandlungen zu geben; wir können nur kurze Streiflichter auf das werfen, was uns die Geologie lehrt und zum weiteren Studium dieser interessanten Wissenschaft anregt.

Der staunende Mensch vermag einen Blick zu werfen in je Zeiten, in denen noch keiner seinesgleichen lebte, er vermag die Entwicklung der Lebewelt unseres Planeten von jenen früheren Perioden nur niedere Pflanzen und einfach gebaute Wasserbewohner die Erdbewohner, bis in unsere Zeiten, in denen sich die Menschheit entwickelte; klar zu verfolgen.

Wie wunderbar wirken diese toten Steine auf uns! Zwar man heute, daß ihnen keine besonderen Kräfte inne wohnen, die gegen Krankheit und Hexerei schützen, wie man im Mittelalter annahm; man weiß, daß die Amuletten (Zaubererfänge) eine solche Wirkung nicht ausüben können), aber ganz andere Kräfte hat man in ihnen entdecken man hat die toten Steine sprechen gehört! Und sie erzählen uns so von uns kein Mensch Kunde zu geben vermag, es bewahrt hier das Wort: „Was Menschen schweigen, werden Steine reden.“

Nachdem wir die Bücher unserer Erbibliothek, ihre Blätter und Schriftzeichen kennen gelernt haben, können wir daran gehen, die Geschichtsepochen unserer Erde kurz zu beschreiben.

Wie man die „Welt“ (d. h. Menschen-) geschichte in vier Hauptabschnitte: Vorzeit, Alterthum, Mittelalter und Neuzeit einteilt, theilt auch die historische Geologie oder Formationslehre die Geschichte der Erde in vier große Abschnitte und jede Hauptperiode wieder in verschiedenen Unterabtheilungen. Sie untersucht die Schichten oder Formationen mit ihren Versteinungen und benutzt die Ergebnisse ihrer Untersuchungen, um den Zustand der Erdoberfläche und die Wohnverhältnisse in den Perioden (Zeitaltern), in denen die Schichten abgelagert gelangt sind, zu beschreiben. Jeder Geschichtsepochen entspricht also eine bestimmte Formation der Erdrinde.

Die älteste Formationsgruppe bilden die sog. Urgefeste, die kristallinischen Schiefer, die, wie wir schon erwähnten, keine Versteinungen enthalten. Die Zeit, in welcher sie sich bildeten, nennt man die Urzeit der Erde oder das Archaische Zeitalter.

Zur Bildung der archaischen Formationen, die man auch als azovische (azov = kein Thier) bezeichnet, da sie keine Versteinungen enthalten, müssen ungeheure Zeiträume erforderlich gewesen sein, da sie doch eine Mächtigkeit von etwa 100 000 Fuß. Man theilt sie in zwei Abtheilungen: Die Urgrüneit und die Urblauzeit. Die Urgrüneit ist eine geschlossene Gütle und die Urblauzeit eine offene, soweit bekannt, auf Granit, als einem plutonischen Gestein, und gehen häufig ohne scharfe Trennung in ihm über.

Für den Bergmann besonders bedeutungsvoll sind die archaischen Gesteinsbildungen durch ihren Reichthum an Erzlagerstätten. Man findet sich Erzgänge noch in den höheren (jüngeren) Gesteinsbildungen allein die reichsten und mannigfaltigsten Erzlager und vorzüglich edler Metalle (Gold, Silber, Platin z.) und die Gesteine gehören dem Urgebirge an und der Bergmann bezeichnet es deshalb gerade als das „Erzgebirge“ oder „Ganggebirge.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Noch im Jahre 1835 trugen spanische Kanibale fossile Brachiodonten als Schutzmittel gegen Cholera und bei unthätigen Völkern eine solche Verwendung von Petrefakten wohl noch heute vorzukommen. *) Geologie bedeutet hier nicht soviel als eine oder mehrere Wissenschaften über die Erde oder die Vertheilung der Gesteine, sondern die Lehre von der Entstehung der Erde und der Vertheilung der Gesteine, auch wenn dieselben ganz flach oder in großen Tiefen liegen.

Diese Unternehmer und Terroristen erreichten auch ihre Absicht, denn wie der Beamte mittheilt, konnten in Folge dieser Sperre die Bauhandwerker nicht die streikenden Erdarbeiter unterstützen, so daß letztere genöthigt waren, die Arbeit bedingungslos anzunehmen.

In Gmshorn stritten die Gerberei-Arbeiter; einem Schiedsgericht des Einigungsamtes unterworfen sie sich nicht. Nachdem indessen der Verband der Gerbereiarbeiter Gmshorns gedroht hatte, bei Fortsetzung des Ausstandes die Hälfte der in den sämtlichen Gerbereien Gmshorns beschäftigten Arbeiter auszuheben, so wolle, erubete der Ausstand mit einer vollständigen Niederlage der Arbeiter.

In die Rubrik „Terrorismus durch Unternehmer“ gehört auch der unter „Arbeiterstatistik, Kommission für“ und „Oberkellner“ rubrizirte Fall aus Köln, wo ein Oberkellner wegen seiner Aussagen vor der Kommission für Arbeiterstatistik entlassen wurde. Ferner die unter „Arbeiter“ rubrizirte Kennzeichnung entlassener Arbeiter durch Zeugnisse und Entlassungsscheine, wie sie in Neidenbach in Schlesien üblich ist, oder die Mahnung solcher Arbeiter, die mit dem Gewerbe-Aufsichtsbeamten in Verbindung treten. Darüber heißt es aus Wiesbaden: „Persönliche Rücksprache auf dem Inspektionsbureau scheuen die Arbeiter, weil sie leider nicht mit Unrecht Mahnungen seitens ihrer Arbeitgeber fürchten.“ Und der Erfurter Bericht sagt: „Wiesbach befruchtet die Arbeiter Unannehmlichkeiten, wenn sie die Sprechstunden und überhaupt den Gewerbe-Aufsicht besuchen.“

Die auf Grund der Strafvorschriften des Aufsichtsbeamten von dem Gericht verhängten Geldstrafen belaufen sich in dem einen Fall auf 10, 15, 15 Mk., in dem andern auf 5, 50, 20 Mk. Diese Strafen stehen keineswegs im richtigen Verhältnis zu den Vertheilungen, die Unternehmern aus solchen Umgehungen der Gesetze erwachsen. Besonders müssen Straffestellungen besondern, welche einen dritten Wiederholungsfall niedriger bestrafen als den zweiten.

Bei Arbeitern legt man öfters einen viel schärferen Maßstab an, als sich im verhältnismäßig leichte Vergehen handelt und nicht die Gesundheit und das Wohlbefinden der heranwachsenden Jugend durch Ueberarbeit leidet, wie in den Fabriken, Hütten und Werken, wo die Bestimmungen zum Schutze der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und Arbeiterinnen gerade in Voraussicht einer gelinderen Strafe lag gebandhabt werden.

Im Ganzen genommen bieten uns die Berichte der preussischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten nicht nur kein Material zur Begründung der Forderung, sondern beweisen, wie notwendig es ist, daß die Arbeiter mehr als bisher vor der Terrorisirung durch die Arbeitgeber geschützt werden.

Wo wird nun Graf Pofadomsky seine neuen Patronen hernehmen?!

Beiträge zur Grubeninspektion in Frankreich, England und Belgien.

Daß dieser Tage in englischer Sprache herausgegebene Protokoll des in Brüssel am 22. Mai und die folgenden Tage stattgefundenen Internationalen Bergarbeiterkongresses enthält über die Grubeninspektion Auszüge von 3 Rednern, die so beachtenswert sind, daß wir sie hier wiedergeben wollen:

M. Cordier (Frankreich) erklärt, daß das Gesetz betr. die Arbeiterinspektoren, welches im Jahre 1890 von der Nationalversammlung angenommen worden, sehr klar war, es wurde aber verstümmelt durch die vielen Amendements, welche im Senat durchgebracht wurden. Der Arbeiter wünschte Inspektoren aus seiner eigenen Klasse und vollständig unabhängig. Nach den Senatsbeschüssen muß ein Inspektor wenigstens 5 Jahre in den Gruben gearbeitet haben, aber die Löhne sind so schmal, daß der Arbeiterinspektor keine unabhängige Stellung einnehmen kann. Gegenwärtig agitirten sie dafür, daß ein Inspektor sollte angewiesen werden, die Gruben 26 mal pro Monat zu inspizieren, das Maximum gestatte jetzt nur 12 Tage im Monat, und für die Inspektion wurde 6,75 Fr. per Tag bezahlt, das beträgt 81 Fr. per Monat; bei zwölfmaliger Inspektion also zu wenig zum Leben. Um die Inspektoren unabhängig zu machen, sollte man ihnen keine Tage-Löhne zahlen, sondern Monatsgehalt.

M. Famineau (Belgien) führt aus, sie hätten Arbeiterinspektoren in Belgien und diese Inspektoren sind nach dem Gesetz von 1897 ernannt, welches auch noch sehr mangelhaft ist; der große Fehler liegt in der Manner, mit welcher die Inspektoren ernannt werden. Da werden Räte aus Arbeitern und Arbeitgebern gebildet. Die Arbeiter kommen mit den Arbeitgebern zusammen, um über ihre Interessen zu berathen, die Arbeitgeber sind aber geschickter und wickeln die Arbeiter mit ihren Gründen ein, schneller als wie man eine Cigarette rollt; diese gemischten Räte wählen die Kandidaten, welche zur Wahl gestellt werden und dann wird die Kandidatenliste nach Brüssel geschickt, gewöhnlich enthält sie nur Namen, welche die Arbeitgeber speziell wünschen und diese Inspektoren werden nicht genügend gezahlt und wenn ein Unfall passiert, steht der Inspektor gewöhnlich auf Seiten des Arbeitgebers; er wünscht, daß die Inspektoren so bezahlt werden, daß sie frei vom Einflusse der Grubenbesitzer sind — jetzt bekommen sie ungefähr 75 Ffr. St. (1500 Mk.) pro Jahr.

M. Cowey (England), was Großbritannien betrifft, so ist daselbst in 14 Distrikte getheilt, in diesen Distrikten sind dem Spezialinspektor für jeden Distrikt noch 2 oder 3 Assistenten beigegeben. Diese Männer werden erst nach abgelegter Prüfung ernannt; diese Prüfung wird in London abgehalten und jeder Mann vom niedrigsten bis zum höchsten im Lande kann ein Gesuch zur Prüfung für die Stelle eines Mineninspektors einreichen, aber die Prüfungen sind so schwer und erstrecken sich nicht nur auf Minensachen, sondern auf Mathematik usw., daß nur sehr wenige Bergleute diese Prüfungen mit Erfolg passiren und keiner kann Inspektor werden, wenn er die Prüfung nicht mit Erfolg besteht. Wenn die Männer einer gewissen Grube über irgend etwas unzufrieden sind, so können sie zwei Männer von einer anderen Grube bestimmen, mit 2 Inspektoren ihre Grube zu besuchen, aber sie müssen sie dafür bezahlen. Wenn ein Todesfall sich ereignet, da findet eine Todesjurie statt, die Bergleute können Aussagen stellen und wir können die Bergleute ebenfalls abhören. Schließlich constatirte er, daß die Mineninspektoren ein jährliches Gehalt von 1000 bis 1000 Ffr. St. (18-20000 Mk.) erhalten.

M. Famineau (Belgien) fragt, ob bei einer Verunglückung der Bericht des Arbeiterinspektors vor der Todten Jury als Zeugniß in Betracht gezogen werden könne?

M. Cowey sagt, daß jüngst der Gerichtshof nach dem Bericht des Arbeiters geurtheilt und die Grubengesellschaft gezwungen habe, ihre Reglements darnach abzuändern.

M. Carrot (Belgien) bemerkt noch, daß sie 40 Inspektoren hätten, aber das Gesetz gestatte 70 und wenn eine Mine 300 Arbeiter beschäftige so hätte sie das Recht auf einen Inspektor und für das ganze Revier hätte der Präfect (Landrath) das Recht, die Inspektoren zu ernennen.

Die „alldeutschen“ Werksbesitzer in der Klemme.

Die statistischen Erhebungen haben ergeben, daß die Zahl der fremdsprachlichen Arbeiter seit dem Jahre 1893 von 25 pCt. der Gesamtbeschäftigung im Ruhrgebiet auf 29 pCt. gestiegen ist. Bei einer Belegschaft von 155 560 Bergleuten im Jahre 1893 wurden

33 000 fremdsprachliche Arbeiter gezählt, während die Zahl derselben bei einer Belegschaft von 198 300 Bergleuten im Jahre 1898 bereits auf 57 000 gestiegen war. Zu der Zahl der fremdsprachlichen Arbeiter stellt Oberkellner etwa 5000 aus den Kreisen Pless, Abnau und Ratibor, die sich fast durchweg der polnischen Sprache bedienen. Ihre Zahl ist seit 1893 nicht erheblich gewachsen. Aus der Provinz Westfalen, und zwar aus den Kreisen Soest, Bielefeld, Paderborn und Höxter, entstammten im Jahre 1893 ca. 9800 polnische Arbeiter, jetzt aber über 18 000. Den Provinzen Ostpreußen und Westpreußen entstammten im Jahre 1893 insgesamt 20 000 Arbeiter, jetzt sind es deren 27 419. Diese Arbeiter gehören den Wajren und Lithuanern aus den Kreisen Masuren, Posen, Ostpreußen und Westpreußen an und sprechen hauptsächlich polnisch. Hierbei sei noch erwähnt, daß von diesen Arbeitern 20 800 der evangelischen und 6640 der katholischen Religion angehören. Die aus den übrigen Provinzen stammenden fremdsprachlichen Arbeiter sind fast durchweg katholisch. Dasselbe ist auch bei den Ausländern der Fall. Die westpreussischen Arbeiter sind Kaschuben und Ermländer. Die Zahl der aus dem Auslande stammenden Arbeiter ist von 4250 im Jahre 1893 auf 6390 gestiegen. Davon sind 3450 Oesterreicher aus Krain und dem österreichischen Küstenlande, sowie aus dem ungarischen Kreise Bregenz. Sie bedienen sich der slowenischen Mundart. Aus Italien wurden 1440 Arbeiter gezählt, die aus den Provinzen Venedig und Turin (Piemont) stammen. Außerdem sind an niederländischen und belgischen Arbeitern noch etwa 1700 im Ruhrgebiet thätig. Zweifellos wird sich das Verhältnis zwischen den fremdsprachlichen Arbeitern und den einheimischen, deutsch sprechenden Arbeitern noch weiter zu Gunsten der ersteren verschärfen. Schon jetzt sind die Arbeiter fremder Nationalitäten in einem solchen Maße vertreten, daß es der größten Energie der Bergbehörde bedarf, um einen regelrecht fortschreitenden Bergbau zu ermöglichen und Ungleichheiten möglichst zu vermeiden, bezw. auf das niedrigste Maß herabzudrücken. Für die deutschen Arbeiter erwächst die Aufgabe, mit den fremdsprachlichen Arbeitern, die nun einmal bei der steigenden Ausbeutung des Ruhrgebietes nicht zu entbehren sind, in ein möglichst verträgliches Verhältnis zu treten und sie bei jeder Gelegenheit auf die Gefahren des Bergbaues aufmerksam zu machen.

Dieser interessante Notiz der „N.-W.-Ztg.“ folgte schon Tags darauf eine der üblichen „alldeutschen“ Schimpfereien auf die Polen. Die an ihre Sprache und Wohnstätten festhaltenden Polen im Ruhrgebiet werden der Behörde denunzirt, und dann heißt es zum Schluß:

„Man glaube ja nicht, daß die Polenbewegung so harmlos ist, und die von ihr etwa drohende Gefahren leicht übertrieben würden. Man denke an ihre gefährliche Rolle 1848, weiter an die jüngsten hiesigen Vorgänge. Die Polen haben ein übertriebenes Kraftbewußtsein. Wenn man ihnen das auch in nichternem Zustande kann anmerkt, weil sie sehr unterwürfigen Charakters sind, so kann doch jeder, der einmal Polen bei einem Glase Bier zu beobachten Gelegenheit hatte, ihren bitteren Dof gegen alles, was deutsch ist, kennen lernen und ihren festen Glauben, dem der endliche Sieg und die Wiedererrichtung des Polereiches keineswegs als leerer Wahn gelten.“

Diese „nationale“ Genschelei wirkt unsäglich komisch. Warum in aller Welt holen die Fremde und Arbeitgeber der „N.-W.-Ztg.“ denn diese beschimpften Polen in steigenden Mängen nach Westdeutschland, wenn sie „nicht so harmlos“ sind? Der Wolk ist brav, wenn er sich als Lohnarbeiter brauchen läßt und bei Wahlen den „Bauer“ Werksbesitzer folgt. Wird der polnische Arbeiter aber vom Drange nach Selbstständigkeit ergriffen, dann ist er „nicht so harmlos“. Wenn das so gefährliche Ueberfluthen der germanischen durch die slavischen Elemente kommt, dann tragen die „alldeutschen“ Werksbesitzer die allergrößte Schuld. Sorgen sie doch ängstlich dafür, daß die polnischen Einwanderer nur ja nicht in Berührung kommen mit den „bühelichen“ deutschen Kameraden. Was daraus folgt, zeigt Perne.

Wenn so große Massen fremdsprachliche Arbeiter auf den Ruhrgruben thätig sind, weshalb denn keine polnische Anstalten und Beamten? Wir lesen im Berginspektorenbericht, daß im Haller Bezirk für die zahlreichen polnischen Arbeiter die Anstalten auch in polnischer Sprache heranzukommen. Weshalb geschieht das im Ruhrbezirk nicht? Sind die polnischen Arbeiter gut genug zur Anweisung, dann respektire man sie auch in anderen Theilen. Auf die praktische Durchführung der „Sprachverordnung“ setzen wir nicht das mindeste Vertrauen; wir haben erfahren wie es mit Verordnungen gehalten wird. Die Sprachverordnung war zudem gar nicht angebracht.

Um so mehr kommen wir immer wieder auf unsere schon vor Jahren erprobene Forderung zurück: Wo so viele polnisch sprechende Arbeiter angelegt sind, da gehören sich Beamte hin, die auch polnisch sprechen und lesen; ebenfalls ist für Ueberleitung der Anstalten in polnischer Sprache Sorge zu tragen. Lieben die „alldeutschen“ Unternehmer den polnischen Arbeiter so sehr, dann haben sie ihn auch als Mensch und Staatsbürger zu achten. Die Bergbehörde mußte längst diese aus Sicherheitspolitischen Gründen notwendigen Anordnungen treffen und auf strenge Beachtung sehen.

Zur Bewegung der Bergarbeiter im Pflanzlichen Grund.

Die Bewegung unter den hiesigen Kameraden ist dank dem Verhalten der Werksleitungen noch nicht beendet. Es ist immer noch das geimpante Verhältnis, wo man nicht weiß, was morgen daraus wird, und ob man nicht seitens der Arbeiter noch den äußersten Schritt wagen wird.

Als auf die in der überstark besuchten Versammlung am 6. Aug. aufgestellten und auch sofort an die Direktionen eingegebenen Forderungen von Seiten derselben, wohl weil sie es unter ihrer Würde hielten, keine Antwort erfolgte, trat die Erregung aufs Höchste. Durch die Versammlung am 13. August kam dies auch in sehr deutlicher Weise zum Ausdruck. Schon der Bericht zeigte dafür; es war eine Massenversammlung! Viele mußten wieder umkehren, weil sie keinen Platz bekommen konnten. Gegen 1000 Bergarbeiter konnten anwesend sein. Das war noch nie dagewesen! Der Unzufriedenheitsbarometer ist bei den Arbeitern aufs Höchste gestiegen. Und das nicht nur wegen der traurigen Lage, in der sich die hiesigen Kameraden befinden, sondern hauptsächlich auch wegen der Nichtbeachtung, die man ihnen hatte angedeihen lassen, dadurch, daß die Werksleitungen nicht einmal auf die gemachten Eingaben geantwortet haben.

Aber auch in der Versammlung selbst kam dies zum Ausdruck. Als von verschiedenen Kameraden der Vorschlag gemacht wurde, noch weitere Schritte in dieser Angelegenheit zu thun, ehe zum Neuenjahr gezeigert werde, und dies mittels einer Kommission bei den Werksleitungen vorstellig zu werden, da erschollen die Rufe: „Die reden doch nicht mit uns, Streik! Streik! Und es schickte keines Haarsbreite, daß es sofort zum Streik gekommen wäre, wenn nicht die gewerkschaftlichen schon mehr geschulten Kameraden ihre Ruhe behalten hätten und dafür plädirten, daß erst alle gültigen Mittel verucht werden müßten, um sich nicht nachzusehen zu lassen, der Streik sei blindlings von Jamme gebrochen. Diesen vernünftigen Vorschlägen kam man dann auch nach und wählte für jedes Werk eine Kommission.

Was haben nun die gewählten Kommissionen bis jetzt ausgerichtet? Gleich am Montag nach der Versammlung, den 14. Aug., wurde auf jedem Werk ein Mitglied der gewählten Kommissionen bei der Direktion vorstellig um anzufragen, ob und wann die Direktion gewillt sei, die Kommission zu empfangen. Auf dem königlichen Werk wurde der Beauftragte sehr human empfangen und ihm mitgetheilt, daß die Direktion die Kommission empfangen wolle, aber sie solle sich ungefähr 4 Wochen gedulden, bis der Herr Direktor wieder von seinem Urlaub zurück sei. (Der Herr Direktor war gerade an diesem Tage im Begriffe, abzureisen.) Dieses alles wurde auch Protokollmäßig niedergeschrieben. Also weil der Direktor auf Urlaub geht, müssen die Arbeiter warten. Kommentar hierzu überflüssig! Die Arbeiter haben sich aber auch noch hierin gefügt.

Auf dem Bürger Werk wurde indes jedes Verhandeln mit einer Kommission rundweg abgelehnt. Dafür schlug man ein ander Gebahren ein. Am Dienstag erschien der Betriebsleiter auf dem „Segen-Gottesgacht“ früh, auf dem „Glican“ mittags und auf dem „Marialacht“ abends, jedesmal beim Vorlesen. Dort hielt er überall eine Rede, in welcher er davor warnte, daß ja keiner an den auf den Schächten anhänglichen Bekanntmachungen betr. die

Neueverteilung des Lohnes, öffentlich Kritik über sollte, er würde den Werksbesitzer schon rausbekommen und dann unanschuldigt mit demselben sein. Nun ja, wir glauben sehr gern, daß es manchmal für gewisse Personen nicht angenehm ist, wenn gewisse Verhältnisse in öffentlichen Versammlungen oder in der Presse einer abschließlichen Kritik unterzogen werden.

Wenn man aber glaubt durch Einschüchterungsversuche die man-genehme Kritik zu besitzigen, wie gerade in diesem Falle, so dürfte man sich denn doch sehr stark irren. So lange Verhältnisse vorhanden sind, die zu kritischen sind, so lange werden wir mit unserer Kritik einsehen, unbeschränkt darinnen, ob es diesem oder jenem gefalle oder nicht. Die Kritik wird nur dann schwinden, wenn die Verhältnisse bedeutend gebessert werden. Also hier gilt es einzusehen, Herr Werksbesitzer, und hier werden Sie auch den besten Erfolg haben die Kritik zu besitzigen.

Weiter forderte er dazu auf: wer etwas vorzubringen oder gegen den Anschlag etwas einzuwenden hätte, sollte es jetzt thun, ihm gegenüber und nicht in öffentlicher Versammlung. Das haben nun auch einige Arbeiter gethan. Die Folge davon war, daß man einen der Arbeiter nach Burgl vor die Direktion citirt hat. Was dort mit ihm geschehen wissen wir nicht, eine Delibogung für sein Auftreten wird er aber jedenfalls nicht bekommen haben. Einem andern Arbeiter ist, weil er infolge der Aufforderung hierzu, durch einige Worte ebenfalls wieder den Stachel löste, die Arbeit sofort gekündigt worden. Auf diesen Fall kommen wir noch mal zurück, sobald wie uns die näheren Details vorliegen und weil jetzt auch das letzte Wort in dieser Angelegenheit wohl noch nicht gesprochen ist.

Also, erst werden die Arbeiter aufgefordert ihre Meinung zu äußern und wenn sie es thun und es geschieht nicht in einer den Herren Beamten genehmen Weise, werden sie gemapregelt.

Wenn man etwa glauben sollte, mit einer derartigen Taktik die Bewegung niederzudrücken, so dürfte dem doch wohl das gerade Gegenteil der Fall sein. Und wenn man an leitender Stelle Augen hat zu sehen und noch ein paar andere Sinne dazu, so dürfte ihr wohl auch der Erfolg dieser Maßregel nicht entgangen sein: Begeisterte Erregtheit, ja, Erbitterung über derartiges Gebahren! Fast könnte man glauben, man wollte die Arbeiter dadurch zum Neuenjahr reizen.

Was die ganze Bewegung noch für einen Abschluß haben wird, läßt sich nicht voraussagen. Die gewählte Kommission wird ihrem Auftrage gemäß noch bei dem Besizer dieses Werkes, dem Baron von Burgl, vorstellig werden, und von dem Resultate dieser Verhandlung wird der weitere Verlauf abhängen. Wenn es aber zum Neuenjahr, zum Streik kommen sollte, was wir nicht wünschen, so wissen wir heute schon vor dem da die Schuld trägt! Ueber die ganzen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie über den in diesem Bericht genannten Anschlag, werden wir uns in den nächsten Nummern der Zeitung beschäftigen, um der gefährdeten Öffentlichkeit ein klares Bild über diese Verhältnisse zu geben.

Bei Schluß dieses Berichtes erfahren wir noch, daß man die Förderleute auf dem Bürger Werk, welche vor einigen Wochen schon in den Streik getreten waren, aber nach zwei Tagen, in Folge gemachter Versprechungen, die Arbeit wieder aufnahmen, bestrafen will, (wohl wegen willkürlichen Feiern?) wenn sie nicht ein Wittge-such eingeben, worin sie diesen Schritt bereuen und um Strafbefreiung bitten sollen. Wenn dies Thatsache sein sollte, so handelt es sich hier um einen Akt der ungeheuerlichsten Demüthigung, die man den Arbeitern auferlegen will. Es hat noch kein Kampf hier stattgefunden, wo es einen Besiegten gegeben hätte! Das merke man sich!

Soziale Rechtspredung und Arbeiterversicherung.

Das „Labour Departement des englischen Handelsamtes“ hat einen Bericht über die Altersversicherung wie sie unter Mitwirkung der Regierung in gewissen Ländern Europas jetzt besteht, herausgegeben. Die angeführten Länder sind Rußland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Oesterreich und Rumänien. Von diesen 11 Ländern haben thätigst nur Deutschland und Dänemark ein allgemeines System der Pension oder Unterstützung im Alter eingeführt. (Das dänische System ist sehr verschieden von den deutschen. Das Gesetz von 1891 [in Kraft seit 1. Juli 1892] sorgt in einer speziellen Form für eine Altersunterstützung an bedürftige Leute von gutem Charakter, welche über 60 Jahre alt sind. Die Empfänger haben keine direkten Beiträge zu bezahlen und die Höhe der Pension ist durch das Gesetz nicht fixirt, sie soll aber genügen für die Bedürfnisse des Geschäftstellers und seine Familie. Durch den Empfang dieser Unterstützung verliert keiner das Wahlrecht. Im Jahre 1896 empfingen nach diesem Gesetz 36 246 Personen mit 14 223 unterstützungsbedürftigen Familienangehörigen insgesamt 215 317 Ffr. St. [4 326 340 Mk.]; zu dieser Summe trug der Staat und die Gemeinde ungefähr die Hälfte bei.)

In Frankreich ist die Altersunterstützung obligatorisch für Seemänner und Bergleute und die Regierung gewährt per Jahr 8 800 000 Mk. zur Unterstützung des Seemanns-Fonds (welcher seit 1681 besteht). Sie macht auch jährlich Geschenke um Personen in den Stand zu setzen, sich Ansprüche auf Altersrente von der Nationalkassa der Altersversorgung direkt oder durch Vermittlung von Gesellschaften zu kaufen. Sie giebt auch Zuschüsse an Departements und Kommunen für Pensionskassen die für bedürftige Leute errichtet worden sind. Die Totalausgabe des Staates zu Gunsten der Altersversicherung in Frankreich beträgt wahrscheinlich nicht unter 12 Mill. Mark per Jahr.

In den anderen Ländern wird durch den Staat wenig gethan. In Belgien geben die Regierung und gewisse provinciale Autoritäten Mittel her, um menschenwürdige Gesellschaften in den Stand zu setzen, ihre Mitglieder bei der allgemeinen Pensions- und Sparkasse (Caisse Général d'Epargne et de Retraite) zu versichern. In einigen belgischen Distrikten werden Alterspensionen an Personen gewährt, die früher in Minen beschäftigt waren, außer den Fonds, zu welchen die Grubeneigentümer gezwungen sind, beizutragen. In Oesterreich existirt ein System (Brüderladen?) auf Grund dessen durch zwangsweise geleistete Beiträge der Grubeneigentümer und Bergleute Fonds aufgebracht werden, welche alten Bergleuten Pensionen gewähren. In Rußland erstreckt sich die Altersversicherung nur auf Regierungs-Bergwerke, und in Rumänien, wo zwangsweise Versicherung in Minen und Steinbrüchen durch ein Gesetz vom Jahre 1895 eingeführt werden sollte, ist dieses Gesetz noch nicht zur Ausführung gekommen, weil noch keine Unternehmung, auf welche es Anwendung finden soll, aufgefunden ist. (Es wird wahrscheinlich umgangen. Ann. d. Ueberl.)

In Schweden, Norwegen und Holland ist die Frage der Einrichtung der Regierung in die Sache der Alterspensionen noch nicht über die Vorarbeiten hinausgekommen, und in Italien tritt das Gesetz von 1893, die Etablierung eines National-Pensionfonds betr. erst einen Monat nach Publikation eines Königl. Dekrets in Kraft, welches die Regeln anerkennen muß, nach welchen der Fond verwaltet werden soll.

Nach dieser kurzen Uebersicht erscheint doch Deutschland mit seinem seit dem 1. Januar 1891 in Kraft getretenen Alters- und Invaliditäts-Gesetz, obgleich die Altersrente erst nach vollendetem 70. Lebensjahre ausbezahlt wird, am weitesten vorgeschritten. Bei uns bezogen nach der jüngsten Statistik im Jahre 1897 über 400 000 Personen Pensionen, die sich auf über 55 Mill. Mark belaufen, zu welcher Summe der Staat über 22 Mill. Mark beitrug. Versichert sind von ca. 52 Mill. Einwohnern über 12 Millionen.

Zur Reform der Berginspektion.

Wie's gemacht wird. Ein günstiger Wind wehte der Redaktion folgendes Schreiben zu:

Fahrhauer Auf H. Hugo II Abthlg. Whauen muß alles aufgeräumt werden, die Inspektion will morgen früh dort fahren und suchen die Kohle im Liegenden. Ich habe die 4 Schlepper (folgen die Namen) bestellt, von denen kannst Du erforderlichen Falls einen mit dahinschicken, damit alles propper wird. Ein Schlepper muß in H. Wohl IV. Abthlg. auf 3 Weiten Berge schleppen. Dann müßtest Du noch aus den Rollen Nr. 186 und 188 einige Wagen Kohlen laden und nachher die Bahn von der IV nach der V Abthlg. reinigen lassen, man ersauft ja fast in der Bahn unter dem Rollen von

Nr. 167. Dies sind nur einige Andeutungen, sollte etwas bringen...

Sind die Schienen auf der Wetterstrecke in St. Hugo Nr. 3 von der A. nach der III. Abthg. schon alle aufgeschlagen oder liegen sie vorne noch drin?

B. G. (soll wohl heißen Berg; Holland? D. Red.) d. 25/6 99. Mit Glück auf

So wird's gemacht.

(folgt die Unterschrift.)

Berggesetzgebung.

Ein herzogliches Edikt. Der Herzog von Arenberg, ehemals „reichsunmittelbarer“ Herr in der „West“ Mecklinghauser, hat durch die Gunst der die Junker schonend behandelnden Gesetzgebung in Preußen das „Recht“ erhalten, von den in dem Kreise Mecklinghauser belegenen Bechen Abgaben (Megal) zu erheben.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like 'Besche Prosopier 1 24241,21 M.', 'Graf Bismarck 1 9188,56 M.', etc.

Summa 522 966,54 M.

Ohne dafür einen Finger zu krümmen, sackt also der Herzog über eine halbe Million ein. Ehedem gehörten die Erbschätze den kommunizistischen Gemeinwesen der Markgenossen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt wird nach den Klagen der Zeichenorgane zu schließen, die Kohlennoth immer größer und die Lage des Rheinisch-Westfälischen Kohlenzentrums infolgedessen immer schwieriger.

Die Sellenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft hat die ersten 7 Monate dieses Jahres 5 Mill. 383 980 Mark Einnahmeüberschüsse gehabt.

Glänzende Erfolge hat im verflochtenen Geschäftsjahr 1898/99 die Dortmunder Union gemacht. Nach der aufgestellten Bilanz beträgt der Bruttogewinn 6648451,24 M., der Reingewinn 5074977,59 M.

Die Direktion beschloß ferner, die Zeche „Wolff von Hansmann“ definitiv zu erwerben. Zu diesem Zwecke soll das Kapital um 9 000 000 M. erhöht werden.

Die Weltproduktion an Eisen und Stahl belief sich 1888 auf 35 650 000 Tonnen Roheisen und 24 126 000 To. Stahl; einige Staaten sind mit ihrer 1898er Statistik noch nicht herausgegeben.

Die böhmische Braunkohlenproduktion hat für 1898 wieder einen starken Aufschwung genommen. Im Elbogen-Falkenauer Revier wurden von 5625 Arbeiter 2 205 000 Tonnen Kohlen gefördert.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Bohemer Maurer beschloßen am 25. August mit 114 gegen 7 Stimmen im andern Tage zu kündigen, soweit nicht mit den Unternehmern die Kündigung am Lohntag vereinbart ist.

Ein Aufruf an die Vorstände der Gewerkschaften Deutschlands richtet der Centralausschuß der Steinarbeiter Deutschlands, i. V. G. Pirtmann, Rixdorf-Berlin, Steinmehstr. 14.

Der Verband der Metallindustriellen hat in Sachen des Leipziger Formvertriebs die Intervention des Schiedsgerichts als Einigungsamt abgelehnt.

Der Streik der Lederarbeiter in Wilster (Holstein) dauert unverändert fort. Alle Mittel der Unternehmer, Arbeitswillige zu finden, scheiterten an dem einmüthigen, taktischen Vorgehen der Streikenden.

Internationale Rundschau.

In Amsterdam in der königlichen Werkzeug- und Eisenbahnmaterialfabrik sind 200 Schmiede und Feuerwerker wegen Lohnunterschieden in Streik getreten.

Die Ausperrung der dänischen Arbeiter nimmt noch größere Dimensionen an. Die neueste Gewaltthat der tollen Fabrikantenclique, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Organisation der dänischen Arbeiter zu zerstören, ist der Beschluß, gegen 3000 Schneiderinnen (die weiblichen Herrenschneider) auszusperren.

In voriger Woche hat der Minister Hörring mit dem Vorsitzenden des Arbeitgebervereins N. Andersen über Mittel und Wege zur Beilegung der Ausperrung verhandelt.

Die Centralverbände haben wieder einen Aufruf erlassen, in welchem es u. A. heißt: Die jetzt vorgenommene Ausperrung der Ausperrung übt eine doppelte Wirkung auf unsere Stellung aus.

Jetzt gehen die Unternehmer öffentlich ein, daß es ihre Absicht ist, unsere gewerkschaftlichen Organisationen zu vernichten. Sie machen bekannt, daß die Ausperrung nur denjenigen Arbeitern gilt, die den Gewerkschaften angehören.

Die Unternehmer hegen wie bisher die Hoffnung, daß der Hunger uns zur Unterwerfung zwingen soll. Wir hoffen jedoch nicht, daß dieses gelingen wird.

Unsere Stellung wird mit jedem Tage schwieriger, unser Kampf wird schwerer und schwerer. Unsere eigene Widerstandskraft wird durch die Ausperrung geschwächt.

Kommt uns zu Hilfe!

Unsere Stellung wird mit jedem Tage schwieriger, unser Kampf wird schwerer und schwerer. Unsere eigene Widerstandskraft wird durch die Ausperrung geschwächt.

Organisirte Kameraden aller Branchen! Sendet uns deshalb alle die Hilfe, die Ihr uns auf jede mögliche Weise verschaffen könnt.

Mit brüderlichem Gruß: Für die Central-Gewerkschaftsverbände in Dänemark: P. Knudsen.

Selbstbindungen bitten wir an die Adresse: E. Svendsen, Nömersgade 22, Kopenhagen K zu senden.

Die Bergarbeiterbewegung in Rußland-Polen hat eine bedeutende Ausdehnung angenommen. In der Zeit vom 11. bis 16. August stellten in dem Revier Dombrowa-Sosnowica auf 6 Werken zwischen 7—8000 Arbeiter die Arbeit ein.

Der Streik der Warschauer Fabrikarbeiter ergreift immer neue Industriezweige und dehnt sich auf ganz Polen aus. Zu den streikenden Arbeitern der Eisen- und Holzwarenfabriken haben sich kürzlich die Arbeiter der mechanischen Etablissements gesellt.

Der Streik in Madno (Böhmen), der durch Lohnreduktionen veranlaßt worden ist, nimmt immer größere Ausdehnung an. Es streiken schon weit über 1000 Arbeiter.

Aus Belgien schreibt uns unser Korrespondent: „Im Volkslande von Grand Fiemale fand am Sonntag der Provinzialkongress der Bergleute des Lütticher Beckens statt.

Aus dem Staate Tennessee wird demselben Datum berichtet: In den Distrikten Coal Creek und Helico droht ein großer Kohlenarbeiter-Streik auszubrechen.

Die Berichte aus den Vorstandsitzungen des Allgemeinen Knappschäfers-Bereins werden den Aeltesten doch zugesandt, damit dieselben wissen sollen, was in denselben beschlossen worden ist.

Der Satzungsaustrich hat in seiner Sitzung vom 25. Juli verschiedene von der Verwaltung vorgelegte Fragen über Auslegung und Anwendung einer Anzahl Bestimmungen der neuen Satzungen beantwortet.

Uns vorstehendem Satz soll nun ein Aeltester oder sonst Jemand herausfinden, was beschlossen ist. Wenn auch nur die Aeltesten, die im Vorstande sind, daraus entnehmen können, was beschlossen ist.

Im großen Haushalt der Natur giebt es allerhand Lebewesen. Da hat man Weichwürmer, Schleimthiere, als sind Thiere ohne Fingern gezacktet werden können ohne Widerstand.

Was soll man davon denken? Wenn mäßige Aelteste das thun, so ist es eine ganz andere Sache; diese Aeltesten haben gegen das Oberältesten-System ja auch nichts einzuwenden.

Was soll man davon denken? Wenn mäßige Aelteste das thun, so ist es eine ganz andere Sache; diese Aeltesten haben gegen das Oberältesten-System ja auch nichts einzuwenden.

Was soll man davon denken? Wenn mäßige Aelteste das thun, so ist es eine ganz andere Sache; diese Aeltesten haben gegen das Oberältesten-System ja auch nichts einzuwenden.

Was soll man davon denken? Wenn mäßige Aelteste das thun, so ist es eine ganz andere Sache; diese Aeltesten haben gegen das Oberältesten-System ja auch nichts einzuwenden.

Was soll man davon denken? Wenn mäßige Aelteste das thun, so ist es eine ganz andere Sache; diese Aeltesten haben gegen das Oberältesten-System ja auch nichts einzuwenden.

Sie, welche die Obersteften begleiten, kommen uns ähnlich vor, wie Weichwümmel, die mitunter auch ohne Druck in Schein zerfließen.

Nach Ziffer 19 im § 65 des neuen Statuts hat der Vorstand „Dienstausweisungen“ für die Letzsten zu erlassen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Jeden Monat muß jetzt abgerechnet werden. Schluß der Rasse für den betr. Monat ist am Letzten.

Der Rechenschaft des Verbandes darf nicht am Mittwoch in Anspruch genommen werden, da an diesem Wochentage die Zeitung expediert wird.

Die Einzelmitgliedskassen an den verschiedenen Orten machen wir darauf aufmerksam, daß sie keinerlei Vereinshandlungen vornehmen dürfen.

Eine Warnung

wollen wir an alle Kameraden richten, die aus irgend einem Grunde mit dem Betriebsführer oder Steiger in einen Streit gerathen, sich ja zu hüten, die Abkehr sofort zu verlangen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir ferner noch bemerken, daß es heute noch eine Reihe Vergleite gibt, die da meinen, nach ihrem Begriffe von Recht und Unrecht, sich im Streitfalle verhalten.

Schon bei der Entwicklung eines Streites haben sie darauf zu achten, daß sie die finanzielle Seite wahrnehmen; daß sie sich in dieser Beziehung nach den gesetzlichen Vorschriften und der Arbeitsordnung nicht in's Unrecht setzen, sich keinen Nachtheil zufügen.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Warum wird gegen den Zechendirektor nicht strafrechtlich eingeschritten? Es ist ersprechend, wie viele Kreise der furchtbare Gleichheitsgedanke ergreift.

Gidel. Ein Unglücksstern scheint über unsern Ort zu stehen. Auch die für Sonntag, 20. August geplante Versammlung wurde zu Wasser.

Stodum. Am 20. Aug. fand hier selbst seit 8 Jahren die erste Zahlstellen-Versammlung statt; ein von den Mitgliedern freudig begrüßtes Ereignis.

dann kommen auch keine Herber Exzesse mehr vor, wo das Bürgerthum zur Ruhe mahnt und wenn Ruhe ist, uns die Säte abtreibt und verjährt!

Gerne. Am Sonntag Nachmittag fand im Domm'schen Lokale eine ziemlich gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt.

Bruch. Die zwei „Seelenverkäufer“ welche am 14. August in Herne in der „Reichshalle“ waren, sind in unserer Zeitung schon genügend geschildert worden.

Bruch. Auf Zeche „Ewald“ geht man in neuerer Zeit dazu über, um die Leistungsfähigkeit der Kohlenhauer, die so schon auf genannter Zeche eine große Rolle spielen, durch Zahlung besonderer Prämien zu steigern.

Gerne. Auf Zeche „Ewald“ sucht man jetzt fortwährend ezechische Arbeiter heranzuziehen, die der deutschen Sprache gar nicht mächtig sind; wie man aber hiesige behandelt, davon nur ein kleines Beispiel.

Gelsenkirchen. Die schönsten und auch die höchsten Sauerlöhne zahlt Zeche „Holland“ Schacht 1 und 2 in Uedendorf!

Stodum. Am 20. Aug. fand hier selbst seit 8 Jahren die erste Zahlstellen-Versammlung statt; ein von den Mitgliedern freudig begrüßtes Ereignis.

Stodum. Am 20. Aug. fand hier selbst seit 8 Jahren die erste Zahlstellen-Versammlung statt; ein von den Mitgliedern freudig begrüßtes Ereignis.

Stodum. Am 20. Aug. fand hier selbst seit 8 Jahren die erste Zahlstellen-Versammlung statt; ein von den Mitgliedern freudig begrüßtes Ereignis.

Stodum. Am 20. Aug. fand hier selbst seit 8 Jahren die erste Zahlstellen-Versammlung statt; ein von den Mitgliedern freudig begrüßtes Ereignis.

Langhorst nicht bekommen! So hat er uns ernstlich und zweifelhaft versichert. Das ist ein ärgereicher Zufall, und diese Thatsache ist uns so empfindlich, da sie gerade Stodum betraf.

Dortfeld. Auf Zeche „Dortfeld Schacht I“ verunglückten am 25. August 3 Bergleute; dieselben gingen in der Fördertrakte neben einem vollen Zuge her.

Ward. Am Sonntag den 20. August sprach in der Zahlstellen-Versammlung Kamerad Ludwig Schröder über die neue Einrichtung zur Verbesserung der preussischen Berginspektion.

Kamen. Von der Zeche „Court“ berichten uns die Leute fortgesetzt von Unbeständen, die der öffentlichen Erörterung bedürftig sind.

Mittelscheid. Von der Zeche „Langenbrunn“ wird uns berichtet, daß dort das 11/2 Schichten machen recht im Schwunge ist; es ist gar keine Ausnahme mehr sondern fast eine Regel.

Ward. Den Verbandsmitgliedern wird empfohlen, nur bei dem Wirthe der Groschen zu verzehren, der uns auch seine Lokalitäten zu Versammlungen hergiebt.

Bruchhausen a. Rhein. Am Sonntag, den 20. August, stießen wir im Lokale des Wirths Paas in Laar eine leider nicht sehr zahlreich besuchte Zahlstellen-Versammlung für den hiesigen Bezirk ab.

Ward. Den Verbandsmitgliedern wird empfohlen, nur bei dem Wirthe der Groschen zu verzehren, der uns auch seine Lokalitäten zu Versammlungen hergiebt.

Bruchhausen a. Rhein. Am Sonntag, den 20. August, stießen wir im Lokale des Wirths Paas in Laar eine leider nicht sehr zahlreich besuchte Zahlstellen-Versammlung für den hiesigen Bezirk ab.

Gomberg a. Rh. Die Bergarbeiterbewegung des Ruhrgebiets stellt zur Zeit im Zeichen des Zusammengehens der beiden Verbände in Knappschäftsfragen.

Ward. Den Verbandsmitgliedern wird empfohlen, nur bei dem Wirthe der Groschen zu verzehren, der uns auch seine Lokalitäten zu Versammlungen hergiebt.

Saal überfüllt. Kamerad Schürholt sprach über die Ursachen des...

Aus dem Oberbergamtsbezirk Clausthal.

Aus dem Harze wird uns geschrieben: Die „Bergarbeiter-zeitung“ hat schon öfters von hier berichtet, wie schlecht die Verpflegung...

Aus Hannover und Braunschweig.

Selmstedt. Ein aus von einer hiesigen Grube mitgeteilter Vorfall ist interessant genug, um den Kameraden erzählt zu werden...

Am 20. August hielten wir in Sommersdorf beim Gastwirt Schütte eine Bergarbeiterversammlung ab, welche ausnahmsweise gut besucht war...

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Stahfurt. Ueber das Salzbergwerk Leopoldshall ist von vielen Zeitungen die Nachricht gebracht worden, daß vier Stagen desselben...

Das Leben eingehüllt bei der Arbeit hat der noch nicht 15 Jahre alte Arbeiterjunge Friedrich auf dem Salzbergwerk...

Sohrensdorfen. In der Bahnhofs-Versammlung vom 13. August waren ungefähr 60-70 Personen anwesend. Als Referent trat Herr E. Grenz aus Leipzig auf...

arbeiter nicht Willens sind, alles dieses ruhig über sich ergehen zu lassen. Zu erwähnen ist hierbei, daß der Arbeiter bis jetzt überhaupt keinen Protest bekommt...

Aus dem Königreich Sachsen.

Verlesung i. G. Unser „Volksbote“ kann es nicht unterlassen, zu der Lohnbewegung der Kameraden des Plauenischen Grubens seinen...

Aus dem Oberbergamtsbezirk Westfalen.

Felshammer. (Von der „Glückseliggrube“.) Schon zum zweiten Male sind am 17. August die Steiger Fretze und Horning vom Westfalen zurückgekehrt, über die Behandlung, die ihnen auf der...

Aus Oberhessen. Keine schlechten Geschäfte machen die fiskalischen Werke und unsere Grubenmagnaten durch die Preissteigerung der Kohlen...

Aus Süddeutschland und dem Reichslande. Lauterbach. Eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung, wie sie Lauterbach bisher nicht gesehen, fand am Sonntag hier im Sanderjchen Lokale statt...

ber Gruben waren auch hier bekannt. Dann bekam auch bei Entlohnung des Knappschaffens durch Zwischeneinsetze die hier bestehende Klasse manchen herben Puff. Als Pokorny entdickte, zeigte der Beisatz...

ber Gruben waren auch hier bekannt. Dann bekam auch bei Entlohnung des Knappschaffens durch Zwischeneinsetze die hier bestehende Klasse manchen herben Puff. Als Pokorny entdickte, zeigte der Beisatz...

Zur oberbayerischen Bergarbeiterbewegung. Am 15. d. M. war es gerade ein Jahr, daß von Seiten der Centraldirektion in Miesbach 17 Bergleute mit ca. 52 Kindern in Penzberg und Gaussham auf das Pfälzer Gewerksamt kamen...

Briefkasten.

G. Trotz Reklamation bekommen wir die „Sächs. Arbeiterzeitg.“ noch nicht. Können also die Zahlen nicht, wie Du wünscht, richtig stellen...

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag, den 3. September 1899: Acherleben. Nachmittags 4 Uhr. Annen. Von 4 bis 6 Uhr im Schätzs Lokal. Bernburg. Brud. Vom 5. bis 10. werden die Beiträge eingekassiert...

Quahoe.

Roman von Walter Scott.

(3. Fortsetzung.)

„Nach die Abwesenheit seines Nacren Wamba ergrünte Cedric, weil dessen Scherze ihm das Mägel und den Becher vorzogen, welcher letzteren er sich zuwenden pflegte. Ueberdies hatte er seit Mittag gefastet, seine gewohnte Speisezeit war vorüber — ein Umstand, der alle Hausfrauen alter und neuer Zeit in läbliche Laune zu versetzen pflegt.“

„Was in zehn Taufes Namen hält Gurth so lange auf?“ domerte Cedric. „Ich fürchte, wir werden läbliche Nachricht von der Heerde erhalten. Er war sonst ein treuer, vorsichtiger Gesell, und schon hatte ich ihn für etwas Besseres bestimmt — vielleicht zu einem meiner Leibwächter.“

Dswald, der Mundschneid, wagte die Bemerkung, „es sei kaum eine Stunde seit dem Rängen der Abendglocke,“ und goß damit Öl ins Feuer.

„Der böse Satanas hole die Abendglocke,“ rief Cedric, „und den tyrannischen Vassal, der sie einführt, und den feigen Sklaven, der sie mit fälschlicher Zunge einem fälschlichen Ohr nennt! Die Abendglocke,“ sagte er hinzu, „sie, welche wackere Männer zwingt, die Lichter auszuföhren, damit Diebe und Mörder im Dunkeln umgestört ihr Handwerk treiben können! Ha, die Abendglocke! Reginald Front de Bouri und Philipp von Malvoisin kennen den Nutzen dieser Abendglocke so gut wie Wilhelm der Bastard selbst! Werde wohl hören müssen, wenn ich Eigentümern sie weggefange, um jene hungrigen Banditen zu füttern, die sich nur durch Raub und Diebstahl zu erhalten vermögen. Mein treuer Diener ist ermordet, meine Heerde geraubt — aber Wamba? Wo ist er? Sagte man mir nicht, er habe sich mit Gurth entfernt?“

Dswald bejahte. „So, das wird ja immer besser! Man hat auch den fälschlichen Narren gefangen, um dem vernünftigen Herrn zu dienen. Und Narren sind wir Alle, ihnen zu dienen, und ein geeigneterer Gegenstand ihres Nachens, als wären wir nur halb bei Sinnen. Aber ich will Nachsicht haben,“ fuhr er fort, indem er aufsprang und seinen Speer ergrieff, „will mit meiner Klage vor den großen Rath gehen. Ich habe Freunde — Aufhänger, und will diesen Normannen Mann gegen Mann in die Schranken rufen. Laßt ihn nur kommen in seinem Stuhl und Panzer, und Allen, was der Feigheit Muth verleihen kann — ich habe einen solchen Wurfspieß wie diesen hier durch eine stärkere Wehr geschleudert, als zwei oder drei Schilde bieten. — Vielleicht halten sie mich für alt — aber sie sollen es sehen, daß das Heroldsbild in meinen Adern fließt. — O Wilfred, Wilfred!“ fuhr er mit leiserer Stimme fort, „hättest du deine unpassende Leidenschaft bezwungen können, dein Vater stünde nicht im Alter wie eine einsame Eiche, in deren kahlen Ästen der Sturmwind sich fängt.“

Diese Gedanken schienen seinen Zorn in Trauer umzuwandeln, er setzte sich, ließ den Wurfspieß fahren und versank in düstere Nachdenken.

Plötzlich weckte ihn der Ton eines Horns, dem ein Heerführer aller Gunde folgte, das erst mit Mägel beschwichtigt werden mußte.

„Aus Thür, Rurche!“ rief der Sachse. „Seht, welche Botenschaft kommt! Wohl Blinden und Taub meines Eigenthums!“

Ein Wächter erschien in wenigen Minuten wieder und meldete: „Der Prior Nymer von Yorvauld und der edle Ritter Brian von Bois-Guilbert, Commandeur des tapferen Ordens der Tempelritter, erbieten mit ihrem kleinen Gefolge Gastfreundschaft und Obdach für diese Nacht; sie seien auf dem Wege zu dem Turm, das in zwei Tagen in der Nähe von Wylby de la Roche abgehalten werden solle.“

„Nymer? Prior Nymer? Brian von Bois-Guilbert?“ murmelte Cedric. „Beide Normannen. — Aber Norman oder Sachse, die Gastfreundschaft von Herwood darf sich nie veräußern; sie sind willkommen, da sie nun einmal hier Halt machen — noch willkommen würde es mir gewesen sein, wären sie weiter geritten. Doch genug der Worte ob einer Nacht: als Wähe werden auch die Normänner ihrer Impertinenz Bügel anzulegen wissen. — Geh, Hundsberr!“ sagte er zu einer Art Haushofmeister, der mit einem weißen Stab hinter ihm hand, „gehe die Fremden in die Gastkammer, verjage ihre Heerde und Maulthiere und laß es ihrem Gefolge an nichts fehlen. Bedürfen sie es, so gib ihnen Kleider zum wechseln — Feuer — Waschwasser — Wein und Ale. Die Küche sollen schnell noch einige Gerichte besorgen — und diese setze du auf die Tische, sobald die Fremden bereit sind unser Mahl zu theilen. Sage ihnen, Cedric würde ihnen selbst entgegen kommen, wäre er nicht durch einen Eid gebunden, niemals mehr als drei Schritte vom „Hochthron“ Jemand entgegen zu gehen, dem nicht das Blut fälschlicher Könige in den Adern voll. Besorge Alles wohl! Sie sollen nicht sagen können, der fälschliche Bauer zeige Geiz und Armut!“

Der Haushofmeister eilte die ... nachzukommen.

„Prior Nymer,“ wiederholt: ... einem Blick auf Dswald, „irre ich nicht, so ist das der ... eines Gutes von Manlewerer, jetzt Bord von Widdelham?“

Dswald bejahte.

„Sein Bruder usurpirt das Erbe eines besseren Geschlechtes — des Geschlechtes der Ulfgar von Widdelham; aber welcher normännische Erbe handelt nicht eben so? Man sagt, der Prior sei ein freidenkender jovialer Priester, der den Weinbunnen und das Jagdhorn mehr liebt, als Gebetbuch und Bibel: Gut — führt ihn ein, er sei mir willkommen. Wie nanntest du den Tempel?“

„Brian von Bois-Guilbert.“

„Bois-Guilbert?“ fuhr Cedric fort. „Ein im Guten und Bösen wohlbekannter Mann. Es heißt, er ist tapfer wie der Wackerste seines Ordens, aber von ihren gewöhnlichen Lasten angefreßt; Stolz, Unmuth, Granntigkeit und Wollust; ein hartberziger Gesell, der weder irdische Furcht noch Ehrfurcht vor dem Himmel kennt. — Nun, für eine Nacht sei auch er willkommen. — Dswald, laß das älteste Weinglas an. bringe den besten Meth, das kräftigste Ale, das älteste Cider, das reichste Morat* und den besten Wismut** auf die Tafel; fülle die größten Gefäße — Tempel und Letzte Leben guten Wein und gutes Maas. — Githa, melde deiner Gebieterin, wir erwarteten sie diesen Abend nicht in der Halle, es sei denn ihr besonderer Wunsch.“

„Und das wird der Fall sein,“ antwortete Githa schnell, „da sie nach den neuesten Nachrichten aus Palästina begierig ist.“

Cedric warf dem vorlauten Mädchen einen grossenden Blick zu, aber Nowem und Alas, was ihr zugehörte, war bevorrechtet und sicher vor seinem Zorn. Er sagte nur:

„Still, Mädchen; deine Zunge reicht weiter, als dein Verstand. Bringe deiner Herrin meine Botenschaft und warte ihren Entschluß ab.“

Githa entfernte sich.

„Palästina!“ wiederholte der Sachse. „Wie viele Ohren hören den Erzählungen, die lieberliche Kreuzfahrer oder beachtliche Pilger aus diesem Lande bringen! Auch ich möchte fragen und forschen — auch ich möchte mit tausendern Bergen auf diese Märchen lauschen, mit welchen die schlauen Wanderer unsere Gastfreundschaft zu erschleichen wünschen — aber nein! Der Sohn, der mir den Gehorsam weigert, ist nicht mehr mein Sohn, und sein Schicksal soll mich nicht mehr bekümmern als das des Bergknecht unter den Millionen, die je das Kreuz auf ihre Schulter hefteten, sich in Blutschuld und Greuel stützten und jetzt, es geschähe zur Ehre Gottes und seines heiligen Willens.“

Als er den Blick erhob, sprangen eben die Flügelthüren auf, und der Hofmeister mit dem weißen Stab, dem vier Fackelträger folgten, führte die Gäste ein.

Viertes Kapitel.

Prior Nymer hatte die ihm dargebotene Gelegenheit benützt, sein Kleideid gegen eins von noch kostbarerem Stoff zu tauschen, über dem er einen seltsam gestickten Chorrud trug. Nebst dem massiven Siegelring, der seine geistliche Würde verkündete, waren seine Finger mit bligenden Juwelen bedeckt; seine Sandalen waren aus dem reichsten, aus Spanien importirten Leder; sein Bart war so sehr zugerast, als seine Ordensregeln nur gestatteten, und eine reichgestickte Scharlachkappe bedeckte seine Tonsur.

Auch die Erscheinung des Tempelritters war eine andere, und sein Auszug, wenn auch weniger schmucklos, doch eben so reich, sein Kleiderwerk gegen ein luteskleid von dunkler purpurfarbener, mit Vels belegter Seide verziert, über welches ein steckender weißer Talar in weiten Falten herabfiel. Das Kreuz seines Ordens prangte in schwarzem Sammet auf der Schulter. Die hohe Mütze war verziert mit — wir flehswarze krause Locken, die zu seiner dunkeln Hautfarbe paßten, beschatteten die Stirn. Nichts konnte anmuthsvoller nachlässlich sein, als sein Wesen und Gang, wäre nicht jene hochmüthige Miene gewesen, welche die Würdigung unbeschränkter Autorität so oft verleiht.

Diese zwei angelegenen Persönlichkeiten folgten ihre respectiven Begleiter und in etwas achtungsvollerer Ferne ihr Führer, nur durch sein Hilfergeband auffallend. Ein Mantel von grobem schwarzen Zeug hüllte seine ganze Gestalt ein. Hohe Sandalen waren mit Schnüren um seine nackten Füße gebunden, ein dreitragender, mit Mischeln gezielter Hut und ein eisenschlagener Stab, an dessen oberem Ende ein Palmzweig befestigt war, vollendeten das Kostüm des Pilgers: Er zog sich bescheiden auf einen am Kamin stehenden Schemel zurück, und schien mit dem Trocknen seiner Kleider beschäftigt.

Cedric erhob sich, um seine Gäste mit würdevoller Gastfreundschaft zu empfangen, stieg von dem „Hochthron“ herab, machte genau drei Schritte und wartete dann auf ihr Herankommen.

„Ich bedauere, ehrwürdiger Prior,“ begann er, „daß mein Eid mir verbietet, auf diesem Boden mehr als drei Schritte zu thun, um selbst solche Gäste zu empfangen wie Euch, und diesen tapfern Ritter des heiligen Tempelordens. Entschuldigt auch, ich bitte, daß ich Euch in meiner eigenen Muttersprache rede — und nicht erst Ihr eben so antworten, wenn Eure Kommitie es erlaubt, wenn nicht, so werde ich genug normännisch, um dem Zorn Eurer Rede folgen zu können.“

*) Ein Getränk aus Honig und Maulbeersaft.
**) M. ist geistlicher Wein, der mit Honig vermischt ist.

„Eide müssen gelöst werden,“ sagte der Abt, „würdiger Franklin, oder besser: würdiger Thau, obwohl dieser Titel veraltet ist. Eide sind die Bande, die uns mit dem Himmel verbinden und müssen also gelöst werden, es sei denn, unsere heilige Kirche verleihe das Gegentheil. Und was die Sprache betrifft, so drücke ich mich gern in der aus, welche meine verehrte Großmutter Hilba von Widdelham sprach, welche im Verhuf fast eben so großer Heiligkeit starb, als ihre Namensschwester, die gebenedeite Heilige Hilba von Whiby, Gott sei ihrer Seele gnädig!“

Als der Prior diese vermeintlich veröhnliche Rede schloß, sagte sein Gefährte kurz und bedeutungslos:

„Ich spreche immer französisch, die Sprache König Richard's und seiner Söhne; verstehe aber genug Englisch, um mit den Eingeborenen des Landes verkehren zu können.“

Cedric warf ihm einen jener zürnenden Blicke zu, die jeder Bergleich zwischen den zwei rivalisirenden Nationen hervorrief, unterdrückte jedoch allen weiteren Ausdruck seines Grolls aus Rücksicht auf die Pflichten der Gastfreundschaft und wies den Gästen zwei etwas niedrige, aber dicht an seiner Seite befindliche Plätze an, worauf er ein Zeichen gab, das Mahl zu bringen.

Da fiel sein Auge auf Gurth, den Schweinehirten, der eben mit Wamba in die Halle trat.

„Schick mir diese faumseligen Burche hierher!“ rief der Sachse ärgerlich aus. Und als sie vor dem Hochthron standen, rief er:

„Was hielt Euch so lange vom Hahn, ihr Schelme? Hast du deine Heerde wieder heim gebracht, Gurth, oder sie Räubern und Spießhunden überlassen?“

„Die Heerde ist in Sicherheit,“ sagte Gurth, „mensch Euch gefüllt.“

„Aber es gefüllt mir nicht, Schelm!“ grollte Cedric, „daß ich zwei Stunden lang das Gegetheil bejagen und voll Nachgedanken gegen meine Nachbarn hier sitzen müßte, die mir nun gar kein Unrecht angethan haben. Das nächste solcher Bergehen sollst du mit Kerker und Ketten büßen.“

Gurth, der seines Herrn reizbares Gemüth kannte, versuchte seine Rechtfertigung, der Narr aber, der in seiner Eigenschaft auf Cedric's Nachsicht bauen durfte, antwortete für beide:

„Wahrlich, Dunkel Cedric, Ihr seid heute Abend weder weise noch verständig.“

„Wo, Burche?“ sagte sein Herr. „Du sollst die Disciplin meines Hauses etwas näher kennen lernen, wenn du deiner Narrheit solche Freiheiten erlaubst!“

„Erf laßt Eurer Weisheit mich sagen, ob es gerecht ist, Jemand für die Fehler eines Andern büßen zu lassen?“

„Gewiß nicht, Narr.“

„Warum also solltet Ihr Gurth in Ketten legen, Dunkel, für eine Schuld, die sein Hund Jangs an dem Gewissen hat? Denn wir haben keine Minute verloren, sobald wir erst die Heerde beisammen hatten, womit Jangs erst zu Stande kam, als die Besperglocke erklang.“

„Nest die Schuld an Jangs,“ sagte Cedric, sich schnell zu Gurth wendend, „so hänge ihn und schaffe dir einen besseren Hund.“

„Erlaubt, Dunkel,“ fiel der Narr wieder ein, „auch dies bliebe hinter der Gerechtigkeit zurück; denn es ist nicht Jangs's Schuld, daß er lahm ist und der Heerde nicht nachgehen kann, sondern die Schuld derjenigen, die ihm seine zwei Vorderfüße abhieben, eine Operation, zu der er nie seine Zustimmung gegeben hätte, falls man ihn um seine Meinung gefragt hätte.“

„Und wer wagt es, ein Thier zu verstümmeln, welches meinem Knecht gehört?“ fuhr der Sachse auf.

„Er, das that der alte Hubert,“ sagte Wamba, „Sir Philipp von Malvoisin's Förster. Er fand Jangs im Wald herumstreifen und sagte, er jage das Wild und schädige so das Recht seines Herrn.“

„Der Satan hole Malvoisin!“ rief Cedric, „und seinen Förster dazu! Ich will sie lehren, daß unser Wald durch die neuen Forstgesetze seiner alten Gerechtheiten nicht beraubt wurde. Doch genug davon. Geh! an deinen Nag, Burche; und du, Gurth, jorge für einen andern Hund, und sollte der Förster sich erheben ihn zu berühren, so will ich seiner Jagdlust ein Ende machen. Ich sei ein verfluchter Feigling, wenn ich ihm nicht den Zeigefinger der rechten Hand abhaue! — Er soll keine Vogenheide mehr abhauen! — Aber vergeht, edle Gäste! Ich bin mit Nachbarn geplagt, die es Euren Abtrünnigen im heiligen Lande gleichthun, Herr Ritter. Aber das edelste Mahl wartet Eurer — greift zu, und nehmt mit dem guten Willen vorlieb!“

Aber die Tafel bedurfte keiner Entschuldigungen. Auf verschiedene Weise zubereitetes Schwanfleisch stand auf dem Tisch, eben so wie Hühner, Gänse, Fische und Hafenbraten, dann mehrere Arten Fische, gebratene Brode und Kuchen von Honig und Früchten. Das kleinere Gefäß, wovon es im Ueberflus gab, wurde nicht auf Schüsseln servirt, sondern an kleinen hölzernen Spießen von den Pagen und Dienern herbeigetragen und den Gästen der Reihe nach angeboten, die nach Belieben ein Stück davon abhauten. Jeder Gast von Rang hatte einen Silberbecher vor sich stehen, auf dem unteren Tisch gab es Trinkgefäße aus Horn.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Genie.ton.

Auf dem Wege nach ... Die einzig Ueberlebende einer ganzen Gesellschaft von ... ist vor kurzem in Seattle im Staate Washington entdeckt worden. Es ist die Gattin eines Kapitän's Beens, der im Juni 1858 ... Trupp von 11 Männern nach dem verlassenen Goldlande ... anstrebte, um nie wieder zurückzukehren.

In dem kleinen Dampfer des Kapitän's begaben sich die 12 Personen zuerst nach dem ... und von dort zu Fuß in das als goldhaltig geschätzte Gebiet am Selawick River. Alle Anstrengungen blieben hier jedoch ohne den geringsten Erfolg, und so müde man sich, nach dem ... zu gehen. Auf dem zweiten Wege betriegt die Entfernung zwischen diesen beiden Gebieten reichend englische Meilen. Es war eine unglücklich und mühselige Wanderung, und als man endlich den Zegraganck-River erreichte, befanden sich sämtliche Personen in einem Zustande vollkommener Erschöpfung. Auf dem weiteren Wege starb dann auch in Folge von Erkältungen und Mangel an frischen Nahrungsmitteln einer nach dem andern, jedoch zuletzt nur noch der Kapitän und seine Frau übrig blieben. Diese beiden schleppten ihre schmerzenden Glieder zum Sulstank-River, wo Kapitän Beens am 10. Mai ebenfalls seine letzten Kräfte verlor und in den Armen seiner verwesenen Frau verschied.

Die Aermste befand sich in einer geradezu trostlosen Lage. Viele Meilen von irgend einer von Menschen bewohnten Gegend entfernt, mit einem äußerst geringen Vorrath an Lebensmitteln versehen, ganz allein in der wilden Einsamkeit, dachte sie zuerst an Selbstmord. Wie aber jetzt gefiehet, war sie bereits durch die langen entsetzlichen Eiden zu abgestumpft, um überhaupt noch über etwas nachzudenken. Instinktiv entschied sie sich dazu, einen letzten Versuch zu ihrer Rettung zu machen. Sie setzte ihre Reise fort und ließ schon nach wenigen Stunden auf einen lagernden Trupp von Goldgräbern. Einige Männer erklärten sich sofort bereit, die von Mrs. Beens im Schnee zurückgelassene Spur zu verfolgen, um den todtten Kapitän zu begeben.

Nachdem diese traurige Pflicht erfüllt war, nahmen die mehr vom Glück begünstigt gewesenen Goldsucher die verlassene Frau mit nach Michaels, von wo aus sie an Bord des „Moancke“ nach Seattle langte. Unter den Männern, die mit Kapitän Beens ihre Sehnsucht nach den Schätzen des fernen Nordens zum Opfer fielen, befanden sich ein Deutsche, ein gewisser Joseph Reinhart und ein Dr. Wetter, ferner ein englischer Carl Plumber, ein vornehmer Fiskänder und verschiedene Amerikaner.

Die Vertheilung der Zwergvölker auf der Erde. Der fische Anthropologe A. Thomson hat die Vertheilung der Menschen der Erde nach ihrer Größe studirt und stellt als Resultat seiner Forschungen folgende Sätze auf: Er nimmt drei Kategorien an, Menschen von hohem Wuchs, die über 1,70 Meter groß sind, von

mittlerem Wuchs, 1,60—1,70 Meter, und kleine Menschen, die 1,40 Meter nicht erreichen. Der hohe Wuchs findet sich unter den Patagoniern, den Negern des westlichen Afrika, den Polynesiern, den Indianern Amerikas, den Skandinavieren, Schotten und Engländern. Unter den Völkern von durchschnittlich kleiner Statur befinden sich die Malanen, Lappen, Hottentotten; in Sicilien und Sardinien sind kleine Menschen häufig, und auch im Centrum des europäischen Auslandes existirt ein Volk von kleinem Wuchs. Die eigentlichen Zwergvölker sind beschränkt auf das Innere Afrikas, die ziemlich unzugängliche Inselgruppe der Andamanen; ferner sind zu erwähnen die Aeras in den bergigen Gegenden im Innern der Insel Luzon, deren durchschnittlicher Wuchs 1,40—1,45 Meter ist. Eine ähnliche Bevölkerung findet sich auch auf anderen Inseln der Philippinen, ferner in Formosa, Borneo, Celebes und Java.

Leichenverbrennung durch flüssige Luft. Vor kurzem hat sich in Newyork, wie von dort berichtet wird, eine Gesellschaft gebildet, um ein Krematorium einzurichten, in dem flüssige Luft bei der Leichenverbrennung zur Anwendung kommen soll. Die flüssige Luft führt einem elektrischen Ofen Sauerstoff zu, wodurch die Verbrennung fast augenblicklich erfolgen soll. Eine große künstlich angelegte Halle für die Leichenverbrennungen und die Aufbewahrung von Urnen wird gebaut. Einer der Direktoren der neuen Gesellschaft ist der Meinung, daß der Prozeß mit flüssiger Luft das Vergräbnisproblem völlig gelöst hat; er hinterläßt keinen unangenehmen Eindruck und selbst Angehörige des Todten können der Verbrennung beizuhören, ohne in ihren Gefühlen verletzt zu werden.

Krebskrankheiten an Menschen und Bäumen. Ueber die Frage eines Zusammenhanges zwischen dem Krebs des Menschen und dem der Pflanze hat sich nun auch Dr. Bra, der Entdecker des menschlichen Krebsparasiten, vor der Pariser Akademie der Wissenschaften geäußert. Eine Reihe von Forschern sind zu dem Schluß gelangt, daß der menschliche Krebs geradezu vom Baumkrebs seine Entstehung herleitet. Bra hält es für verrihrt, diesen Schluß als feststehend zu betrachten, hält aber auch seinerseits genaue Untersuchungen über das Verhältniß der Krebsparasiten emerkeits bei Menschen und Wirbelthieren, andererseits bei den Pflanzen für unbedingt erforderlich. Es wird nötig sein, die Plectra — so hat man den Parasiten des Baumkrebses genannt — in ihren verschiedenen Varietäten auf denselben Nährboden zu züchten, auf denen der menschliche Krebsparasit gedeiht. Von dem Ergebnisse solcher bisher noch nicht angeführten Versuche ist eine bedeutende Aufklärung über die ganze Frage zu erwarten. In der Form, wie die Keime des Baumkrebses in den Geschwülsten der Pflanzen beobachtet werden, hält sie Bra nicht für übereinstimmend mit den Erregern des Krebses beim Menschen, schon deshalb nicht, weil ihre Kulturen eine verschiedene Färbung besitzen. Andererseits ist die Ähnlichkeit der Baumgeschwülste mit den bösartigen Krebsgeschwülsten beim Menschen so groß, daß ein Zusammenhang mindestens als nahelegend bezeichnet werden muß. Wenn das über die Bra'schen Untersuchungen bezüglich des menschlichen Krebs-

parasiten bisher gewahrte Geheimnis gefallen sein und anderen Forschern die Nachprüfung seiner Thesen erleichtert sein wird, dann wird jedenfalls mancher Rathsel über die Entstehung der Krebskrankheit gelöst werden und sich hoffentlich auch eine Aussicht auf eine Einwirkung des Leidens durch wirkliche Heilerfolge erschließen.

Humoristisches. Auch ein Sarkasmusum. Auf dem Gymnasium zu ... ist an die bürgerlichen Schalen das strenge Gebot erlassen, ihre adeligen Kameraden nicht schlechweg beim Namen zu nennen, sondern immer das Wörtchen „von“ deutlich und vernünftig voranzugehen zu lassen; wer es weglasse, begehe einen Diebstahl. — St. St. uel.

In der Sommerfrische. Was ist denn Ihr Name? — „Holzschneid.“ — „Ach du lieber Himmel — Holzschneid!“ — „Es geht des Auen, was ist denn nach ja Ihre?“ — „Was fällt Ihnen ein! Mein Name heißt war Antzrichter.“ — „No wissens, a lebendiger Holzschneid ist mir allerdings lieber, als wie a toter Antzrichter!“ — Spatsmännliche Reihenfolge. Graf: „Der nächste Donnerstag ist ein bedeutungsvoller Tag für mich, da werden mein Volkstanz auf der Rembahn und meine Tochter bei Hofe debutiren.“

Pflichteifrig. Fremder (einen schlafenden Nachwächter aufwachend): „Geda, Wächter ...!“ — Wächter (knurrend): „Was wollen Sie ... hören Sie mich nicht in meinem Dorn!“

Die Spezialpferde. Sonntagstreiter (ein Pferd besteigend). Wie weit ist denn der Weg nach Ruchhabel? — Werdwärtiger: „Wie, nach Ruchhabel wollen Sie? Da muß ich Ihnen ein anderes Maß geben, dieses hier geht nur nach Tagdorf!“

In der Restauration. Professor der Ethik: „Wie, Kellner, dieses Gut: ist nicht gut, daß heißt vom moralischen Standpunkt kann es gut gut gewesen sein, aber zum Essen nicht!“

Ablehnung. „Wollen Sie sich nicht auch dereinst in Gotha durch Feuer befechten lassen?“ — „Nein, ich kann das Eisenbahnfahren nicht vertragen!“

Ein Brautpaar will sich kirchlich trennen lassen. Die Braut trägt, obgleich sie eigentlich nicht so ganz dazu berechtigt ist, Holz den Kranz. Infolgedessen donnert sie der gestrenge Herr Pastor an: „Wissen Sie nicht, daß sich die Wäyrrge nur für die jugendliche Braut gezeimt!“ Da tritt der Bräutigam an den Geistlichen heran und meint genüchlich: „Ach, machen Sie doch kein Strach, Herr Pastor, das ist ja Luch: 40 om.“

Gefestkundig. Hausfrau: „Aber Anna, schämst Du Dich nicht, Dich von einem Schugmann küssen zu lassen! Warum hast Du Dich nicht gewehrt?“ — Anna: „Das wäre ja Widerstand gegen die Staatsgewalt!“

Treffend. „Wie ist denn hier in Ihrem Dorfe die Bevölkerung, Herr Doktor?“ — „Ganz so, wie der heutige Witterung: berichtet schreibt: Anfangs heiter, dann zu Ueberflüssen geneigt.“

